

Maria Knaub

Österreichische Entwicklungszusammenarbeit in Albanien: Perspektiven, Akteure*, Hintergründe

Forschungsseminar Archive des Helfens? Schwerpunktländer und Partnerschaftsabkommen der österreichischen EZA, Studienjahr 2017

Wien, 2018

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	3
II. Forschungsgegenstand: OEZA in Albanien	5
1. Geschichte Albaniens 1992-heute	5
2. OEZA in Albanien	7
III. Forschungsfrage und Methodik	9
1. Forschungsfrage	9
1.1. Perspektiven auf die Geschichte der OEZA in Albanien	9
1.2. Wiederkehrende Motive und Narrative	9
2. Methodik	10
IV. Perspektiven auf die Geschichte der OEZA in Albanien	11
1. Die 1990er Jahre	11
1.1. BKA vs. BMA	11
1.2. Von Humanitärer Hilfe zu Strukturhilfe	12
1.3. Entwicklungen ab 1997	13
1.4. KoBü und Desk damals	14
2. Entwicklungen ab 2000	14
2.1. Schwarz-blau als historische Zäsur	15
2.2. EZA in Zeiten der Europäisierung	16
2.3. KoBü und Desk heute	18
3. Personen vs. Institutionen	18
3.1. Bedeutung des persönlichen Engagements für die EZA	18
3.2. Das Problem der Wissensarchivierung	19
V. Orientalismus und „Othering“	21
1. Identität und Alterität in der EZA	21
2. Albanien – das orientalistische „Other“?	23
VI. Wiederkehrende Motive und Narrative	25
1. Freundschaft oder ungleiche Partnerschaft?	25
2. Korruption, Tradition, informelle Struktur	26
3. Österreichisch-albanische Wahrnehmungen in der Praxis	28
3.1. Österreichische Schulen	28
3.2. Gender	29
3.3. Die EU-Perspektive	30
4. Die Un-/Sichtbarkeit von „Entwicklung“	31
4.1. Die EZA als Arena	31
4.2. Ergebnisorientierung und Fluktuation	31
4.3. „Weiße Elefanten“	32
VII. Der Migrations-Entwicklungs-Nexus	34
VIII. Zusammenfassung der Ergebnisse	38
IX. Quellen	40

I. Einleitung

„Gemeinsames Neuentdecken“ - so lautet das Motto des vom Außenministerium initiierten Kulturjahres Österreich-Albanien 2018, dessen Fokus nicht nur in den „historischen Verbindungspunkten zwischen Österreich-Albanien“, sondern auch „der gegenwärtigen Freundschaft der beiden Länder“ liegen soll.¹ Ziel sei es unter anderem die Beziehungen beider Länder zu intensivieren und einer breiten Öffentlichkeit näher zu bringen.

In der Tat blickt Österreich auf eine lange Tradition der Zusammenarbeit mit Albanien zurück. Der „Neuentdeckung des Gemeinsamen“ widmet sich auch diese Forschungsarbeit. Dabei sollen Hintergründe und Perspektiven verschiedener Akteure* auf die bilaterale staatliche Entwicklungszusammenarbeit (EZA) erörtert werden, um ein möglichst komplexes Bild der historischen Beziehungen zu zeichnen.

Den Rahmen dafür bildet zunächst eine grobe Zusammenfassung der wichtigsten Stationen der albanischen Geschichte gefolgt von einigen Daten und Hintergründen der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit (OEZA) in Albanien. Dies soll der Kontextualisierung dienen, um jenen Leser*innen, die mit Albanien nicht vertraut sind, einen schnellen Überblick zu verschaffen.

Als nächstes kommt die Formulierung meiner Forschungsfrage: *Welches sind aus Expert*innenperspektive die wichtigsten Aspekte und Motive der Geschichte österreichischer Entwicklungszusammenarbeit in Albanien?* Zur Beantwortung erarbeite ich zwei Kategorien von Unterfragen, die zum ersten nach einer Genealogie der OEZA und zum zweiten nach wiederkehrenden Motiven und Narrativen fragen. Die Datengrundlage bilden narrative Interviews mit Expert*innen der OEZA in Albanien.

Die Auswertung der Ergebnisse im Hauptteil dieser Forschungsarbeit teilt sich gemäß der Struktur der Forschungsfragen ebenfalls in zwei Abschnitte. Als erstes steht der Versuch einer Rekonstruktion verschiedener Perspektiven auf die historische Entwicklung der OEZA in Albanien, wie sie in den Interviews beschrieben wurden. Die innenpolitischen Veränderungen Österreichs ab 2000 bezeichneten die Gesprächspartner*innen wiederholt als „Bruch“, sodass eine Teilung zwischen den 1990er Jahren und den Entwicklungen ab 2000 sinnvoll ist, um etwaige Dis/Kontinuitäten sichtbar zu machen. Bevor ich zum zweiten Teil der Analyse komme, folgen zunächst einige theoretische Überlegungen. Diese erscheinen mir notwendig, um die Aussagen von Einzelpersonen aus den Interviews im Lich-

¹ BMEIA: „Kulturjahr Österreich-Albanien 2018“, zuletzt abgerufen am 28.01.2018 20:25 unter <https://www.bmeia.gv.at/das-ministerium/presse/aussendungen/2018/01/kulturjahr-oesterreich-albanien-2018/>

te eines größeren Kontextes zu sehen. Dazu beschreibe ich, inwiefern *Othering*-Prozesse eine koloniale Kontinuität im Entwicklungsdiskurs darstellen und Identität/Alterität notwendige diskursive Voraussetzungen sind, um westlichen Interventionen eine Legitimationsbasis zu geben. Danach suche ich nach historischen Hinweisen darauf, dass auch Albanien im Orientalismus-Diskurs als das Gegenstück eines modernen Europas konstruiert wurde.

Bildet Albanien das „andere“ Österreich? Im Abschnitt „Wiederkehrende Motive und Narrative“ werde ich anhand ausgewählter Interviewaussagen zeigen, inwiefern orientalistische Vorstellungen von Albanien bis heute den österreichischen EZA-Diskurs prägen. Dazu stelle ich wiederkehrende Narrative, Motive und Aspekte der Interviewpartner*innen dar, anhand derer Entwicklung, Partnerschaft und Identität konstruiert wird. Diese umfassen das Narrativ der „Freundschaft“ sowie der Verortung Albanien in der Sphäre der Tradition als informell strukturierte Kultur. Anhand dreier anekdotischer Beispiele zu österreichischen Schulen, Geschlechterverhältnissen und der EU-Perspektive suche ich nach Hinweisen auf die ideellen Auswirkungen der österreichischen Präsenz in Albanien. Zudem beleuchte ich die in den Interviews diskutierten Schwierigkeiten der EZA in Hinblick auf Konkurrenzbeziehungen verschiedener Akteure* und der Messbarkeit von Entwicklung.

Danach folgt in einem letzten Analyseteil die Diskussion um das Verhältnis zwischen Entwicklung und Migration. Dies ist im Fall Albanien besonders relevant, hat das Land doch große Migrationsbewegungen erlebt. Die Frage nach der Rolle von Migration ist aus sozialwissenschaftlicher Sicht zudem äußerst spannend, da sie bei den Interviewpartner*innen Aussagen produzierte, die sich in ihrer Deutlichkeit radikal von der offiziellen politischen Linie des Arbeitgebers* (der ADA bzw. des Außenministeriums) unterscheiden.

Am Schluss steht eine Zusammenfassung der Ergebnisse in der Hoffnung, dass diese Forschungsarbeit als kleiner Beitrag des EZA-Diskurses verborgene Aspekte der albanisch-österreichischer Beziehungen beleuchten konnte.

II. Österreichische Entwicklungszusammenarbeit in Albanien

1. Geschichte Albaniens 1992 - heute²

Albaniens historische Entwicklung wird an dieser Stelle nur kurz rekapituliert, um den Leser*innen ein grobes Verständnis für historische Kontexte zu ermöglichen. Wichtig ist festzuhalten, dass Albanien bis 1992 ein weitgehend isoliertes und von den anderen kommunistischen Staaten abgekapseltes Land war. Wichtige Stationen sind hier der Abbruch der Beziehungen zu Jugoslawien 1948, der Austritt aus dem Warschauer Pakt 1968 und das Ende der chinesischen-albanischen Beziehungen 1978. Nach dem Kollaps des kommunistischen Systems erlebte das Land ein Jahrzehnt voller innerer Unruhen.

1992 gewann die Demokratische Partei (DP) die Wahlen und läutete damit das Ende des kommunistischen Staates ein. Im Rahmen der Konflikte auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien kam es in den 1990er Jahren auch zu bewaffneten Grenzkonflikten zwischen Albanien und den Nachbarländern. Vor dem Hintergrund dieser Konflikte sind auch die politischen und ökonomischen Schwierigkeiten zu sehen. Die Demokratisierung ging nur schleppend voran und wurde überschattet durch Machtkämpfe zwischen den rivalisierenden Parteien der DP und der Sozialistischen Partei. Diese Polarisierung wird auch in einem geographischen Nord-Süd-Gefälle des Landes deutlich.

Zu fundamentalen politischen und gesellschaftlichen Umbrüchen kam es 1997, als in Folge des Zusammenbruches mehrerer sogenannter „Pyramidengesellschaften“ viele Albaner*innen all ihre Ersparnisse verloren und bewaffnete Proteste gegen die Regierung organisierten (sog. „Lotterieraufstand“). Die Proteste gipfelten in einem Bürgerkrieg, der Ausnahmezustand wurde ausgerufen und eine OSZE-Mission durchgeführt. 1998 wurden unter Beobachtung dieser Mission Neuwahlen durchgeführt und eine neue demokratische Verfassung verabschiedet; auch die in dieser Zeit auf Eis gelegten EZA-Partnerschaften wurden wieder aufgenommen. In Folge des Luftangriffes der NATO 1999 auf den Kosovo

² Vgl. für eine ausführlichere historische Darstellung folgende Dokumente, auf denen dieser kurze Abriss basiert:

Imholz, Kathleen (2001): Die OSZE-Präsenz in Albanien: Von einem Staat im Ausnahmezustand zum konsolidierten Staat, in: Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH) (Hg.): OSZE-Jahrbuch 2001. Baden-Baden: Nomos. S. 171-179.

Conrad, Claudia/Engler, Markus im Auftrag der Austrian Development Agency (2005): Evaluation of Austrian Cooperation with Albania 1991/1992-2004. Zuletzt abgerufen am 24.7.10:58 unter: <https://www.oecd.org/countries/albania/36311816.pdf>

BBC News (19.6.2017): „Albania Profile – Timeline“, zuletzt abgerufen am 24.7.2017 10:50 unter: <http://www.bbc.com/news/world-europe-17681099>

(und Restjugoslawien) kam es zu einem großen Flüchtlingsstrom nach Albanien. Nach Befriedung der inneren und außenpolitischen Konflikte (Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zum damaligen Jugoslawien 2001) schritten die Bemühungen um die Konsolidierung und Demokratisierung Albanien fort. Historische Etappen waren hier die Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen mit der EU 2006 und der Beitritt zur NATO 2007. 2014 wurde Albanien schließlich Beitrittskandidat der EU.

Einige Bemerkungen zur wirtschaftlichen Situation des Landes:

Albanien gilt ökonomisch gesehen als ein klassisches Land der europäischen Peripherie. Die Anteile der Bruttowertschöpfung aus der Landwirtschaft und dem Dienstleistungssektor sind seit dem neuen Jahrtausend absteigend, betragen aber noch 22,1% (Landwirtschaft) und 52,4% (Dienstleistung). Die Industrie hat jedoch mit 25,4% (2015) im Vergleich zu 16,7% in 2000 aufgeholt.³ Einen nicht unwesentlichen Beitrag für die Wirtschaftsleistung erbringt der Zweig der Schattenwirtschaft, der sich Schätzungen zufolge auf etwa zwei Drittel des BIP belaufen soll (hier werden auch oft Menschenhandel, Zwangsprostitution und Drogenhandel genannt).⁴ Die weltweite Finanz- und Bankenkrise von 2007 sowie die sog. „Griechenlandkrise“ ab 2010 haben jedoch auch der wirtschaftlichen Entwicklung Albanien, das stark mit den Nachbarländern verflochten ist, zugesetzt. Dazu kommt eine hohe Jugendarbeitslosigkeit von 32,5%.⁵ Die prekäre wirtschaftliche Lage wird zudem als Grund für die hohe Migrationsrate von Albaner*innen in „westliche Länder“ gesehen, vor allem nach Italien und Griechenland, aber auch nach Deutschland. 2015 betrug die Anzahl migrierter Albaner*innen ca. 1,12 Mio.⁶ ein massiver Anteil im Vergleich zu der in Albanien lebenden Bevölkerung von 2,89 Millionen.

³ Wirtschaftskammer Österreich WKO (April 2017): Länderprofil Albanien. Zuletzt abgerufen am 24.7.2017 11:10 unter Daten, <http://wko.at/statistik/laenderprofile/lp-albanien.pdf>

⁴ Austrian Development Agency ADA (2017): Länderinformation Albanien, S. 2. Zuletzt abgerufen am 24.7.2017 11:07 unter http://www.entwicklung.at/fileadmin/user_upload/Dokumente/Laenderinformationen/LI_Albanien_April2017.pdf

⁵ Barjaba, Kosta/Barjaba, Joniada (10.9.2015): Embracing Migration: The Migration-Development Nexus in Albania, in: Migration Policy Institute. Zuletzt abgerufen am 24.7.2017 11:04 unter <http://www.migrationpolicy.org/article/embracing-emigration-migration-development-nexus-albania>

⁶ United Nations, Department of Economic and Social Affairs, Population Division (2015): Trends in International Migrant Stock: Migrants by Destination and Origin: Table 16. Total migrant stock at mid-year by origin and by major area, region, country or area of destination. Zuletzt abgerufen am 24.7.2017 11:02 unter <http://www.un.org/en/development/desa/population/migration/data/estimates2/estimates15.shtml>:

2. OEZA in Albanien

Bevor ich zur Formulierung meiner Forschungsfragen und der umfangreichen Geschichte der OEZA in Albanien komme, folgen an dieser Stelle noch einige Grundinformationen zur OEZA in Albanien heute.

Österreich ist mit ca. 9,4 Millionen US-Dollar ein vergleichsweise kleiner Geber am Ende der Top 10. Der Großteil stammt aus den EU-Institutionen mit 102,31 Millionen US-Dollar (wobei Österreich auch an der Umsetzung von EU-Projekten beteiligt ist) gefolgt von Deutschland mit ca. 73 Millionen US-Dollar und der Türkei mit 48 Millionen US-Dollar.

Die thematischen Schwerpunkte der Landesstrategie 2015-2010 sind „*Governance* und Rechtsstaatlichkeit“, „Integriertes Wassermanagement“ und „Arbeitsmarktorientierte Berufsbildung/*Employability*“.⁷ Dazu kommen die Querschnittsthemen dieser Landesstrategie, die auf allen Ebenen der Implementation berücksichtigt werden müssen: Soziale Inklusion, Geschlechtergleichstellung und Umwelt/Klimawandel.⁸ „*Governance* und Rechtsstaatlichkeit“ umfasst besonders Projekte, welche die Etablierung von EU-konformen Strukturen zur Vorbereitung auf einen zukünftigen Beitritt fördern, u.a. Korruptionsbekämpfung, Dezentralisierung, Stärkung der Zivilgesellschaft und Reformen des Justizsystems.⁹ Maßnahmen der Umsetzung sind bspw. Schulungen von Verwaltungs- und Regierungsangestellten.

Der zweite Punkt, „Integriertes Wassermanagement“, zielt auf die Entwicklung einer „langfristigen ‚*Water Governance*‘-Perspektive“ [...], in der das Schwergewicht auf der Kapazitätsentwicklung und Verbesserung der Managementkapazitäten“ liegt.¹⁰ Es geht hier also darum, vorhandene Ressourcen und Kapazitäten zu optimieren und Gesetze und Richtlinien zu erarbeiten, die die Verteilung von Energieressourcen effizient zuzuweisen. Im Bereich des Energiesektors und Wassermanagements sind österreichische Konzerne wie Verbund und EVN in Albanien schon lange präsent. Im Rahmen von Public-Private-Partnerships (PPP) fördert die ADA die Einbindung des Privatwirtschaftssektors in entwicklungspolitische Maßnahmen.

⁷ ADA (2015): Albanien. Landesstrategie 2015-2020, S. 1, zuletzt abgerufen am 24.7.2017 11:17 unter http://www.entwicklung.at/fileadmin/user_upload/Dokumente/Publikationen/Landesstrategien/LS_Albanien_2015-2020.pdf

⁸ Dies., ebd., S. 9.

⁹ Dies., Landesstrategie Albanien 2015-2020, a.a.O., S. 7.

¹⁰ Dies., ebd., S. 8.

Schließlich verfolgt die OEZA im Sinne der „Arbeitsmarktorientierten Berufsbildung“ eine Reduktion der hohen (Jugend-)arbeitslosigkeit, die Förderung des Arbeitsmarktes, Reformen des Schul-, Bildungs- und Ausbildungssystems sowie die Verbesserung von Lehrer*innenfortbildungen und die Förderung von Unternehmer*innentum. Dabei ist der Verein KulturKontakt des BMBF ein wichtiger Kooperationspartner. Tourismus wird in Albanien ein zunehmend wichtiger Arbeitgeber und diese Entwicklung soll in Tourismusschulen gefördert werden.¹¹

¹¹ 2000 betragen die Einnahmen durch Tourismus noch 398 Mio. USD, 2015 waren es schon 1614 Mio. USD.

III. Forschungsfrage und Methodik

1. Forschungsfrage

Das Erkenntnisinteresse meiner Forschungsarbeit liegt darin, ein möglichst umfangreiches und multiperspektivisches Bild der OEZA in Albanien wiederzugeben. Das Ziel liegt nicht in der Erzählung einer linearen Geschichte, sondern in der Rekonstruktion der entscheidenden Kontexte, Beziehungen, Akteure* und Spannungsfelder, unter denen die OEZA in Albanien gewachsen ist. Dazu soll folgende Forschungsfrage beantwortet werden:

*Welches sind aus Expert*innenperspektive die wichtigsten Aspekte und Motive der Geschichte österreichischer Entwicklungszusammenarbeit in Albanien?*

Zur Beantwortung dieser Frage ist es notwendig, die Forschung in zwei Teile zu gliedern und Unterfragen zu erstellen:

1.1. Perspektiven auf die Geschichte der OEZA in Albanien

An dieser Stelle sollen verschiedene Perspektiven auf die entscheidenden Stationen und historischen Umstände in chronologischer Abfolge erörtert werden. Wichtige Fragen sind hier:

- *Wie wird die Genese und Entwicklung der OEZA in Albanien von Zeitzeug*innen beschrieben?*
- *Wie wird der historische, politische und sozioökonomische Kontext, in denen die OEZA betrieben wurde/wird, wahrgenommen?*
- *Wer sind die relevanten Akteure* der bilateralen OEZA, welche Rolle spielen sie und gibt es Interessenskonflikte?*
- *Wie wird der Begriff der „Partnerschaft“ ideell konstruiert und in welchen Strukturen manifestiert er sich materiell?*

1.2. Wiederkehrende Motive und Narrative

Nach der Genealogie der OEZA in Albanien sollen hier implizite Leitmotive und Narrative diskutiert werden.

- *Gibt es in allen Interviews wiederkehrende Thematiken, Problemfelder sowie Motive und wenn ja, welche?*
- *Welches Selbstbild Österreichs und Fremdbild Albaniens lassen sich im Subtext der Interviews ausmachen und welche Auswirkungen haben diese Identitätskonstrukte auf die OEZA?*

- Welche Schwachstellen und Probleme werden als wichtig erachtet?

2. Methodik

Wie bereits erwähnt, geht es mir in meinem Forschungsvorhaben nicht um eine objektive Historiographie. Vielmehr möchte ich anhand von Expert*innen- und damit Zeitzeug*innenberichten untersuchen, wie die OEZA in Albanien diskursiv produziert wird. Ein Methodenmix aus empirisch-qualitativer Forschung ergänzt durch Auswertung historischer Dokumente erscheint mir daher sinnvoll.

Zur Generierung des Datenmaterials, aus dem die Forschungsfragen beantwortet werden sollen, führte ich Expert*inneninterviews mit Personen aus dem Kreis der OEZA in Albanien. Insgesamt umfasste dies vier Interviews mit ranghohen aktuellen und ehemaligen Vertreter*innen der staatlichen OEZA. Da es sich bei den Expert*innen gleichzeitig auch um Zeitzeug*innen handelt, deren eigene Lebenswelt durch die Arbeit an der OEZA maßgeblich konstituiert wird, erschien es mir sinnvoll, die Interviewführung narrativ zu gestalten. Durch den Verzicht auf Fragebögen mit geschlossenen und feststehenden Kategorien wollte ich herausfinden, welche Narrative und Aspekte die Expert*innen ohne mein Zutun selbst als wichtig erachten. Angesichts der Sensibilität des gewonnenen Materials habe ich meine Informant*innen anonymisiert, um Rückschlüsse auf ihre Identität zu vermeiden.

1. Interviewperson (IP1): Ehemalige*r Mitarbeiter*in der OEZA
2. Interviewperson (IP2): Mitarbeiter*in der OEZA
3. Interviewperson (IP3): Mitarbeiter*in der OEZA
4. Interviewperson (IP4): Mitarbeiter*in der OEZA

IV. Perspektiven auf die Geschichte der OEZA in Albanien

Ein Ergebnis meiner Forschung ist, dass vermeintlich objektive historische „Tatsachen“ sich als strittig und subjektiv erweisen können. So ergaben die Expert*inneninterviews sehr unterschiedliche Einschätzungen, im Vergleich miteinander wie auch gegenüber den schriftlichen Quellen. Im Folgenden werden die wichtigsten Etappen und Aspekte der historischen Entwicklung der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit in Albanien vor dem Hintergrund verschiedener Erfahrungen und Bewertungen diskutiert.

1. Die 1990er Jahre

1.1. BKA vs. BMA

Ihren Ursprung haben die Aktivitäten im südosteuropäischen Raum im Instrument der „Ostzusammenarbeit“ des Bundeskanzleramtes nach dem Fall des Eisernen Vorhangs.¹² Der Anstoß zur Zusammenarbeit mit Albanien Anfang der 1990er Jahre wird als sachliche politische Entscheidung beschrieben, die vor dem Hintergrund der Krisensituation am Balkan mit dem Ziel der Armutslinderung getroffen wurde. Der KEK-Evaluationsbericht spricht davon, die Ostzusammenarbeit als Hilfsinstrument sei in der Annahme gegründet worden, die Unterstützung würde nur einige Jahre andauern und dann zu einem „natürlichen Ende kommen“.¹³ Spätestens mit der Ausweitung des Kosovokrieges auf das gesamte Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens wurde jedoch deutlich, dass die Zusammenarbeit von mittel- bis langfristiger Dauer sein würde.¹⁴

Albanien wurde 1992 zu einem der Schwerpunktländer der Ostzusammenarbeit und erhielt 1995 das Koordinationsbüro in Tirana.

Dies wird im Nachhinein von Zeitzeug*innen als sehr problematisch beschrieben. Die Tatsache, dass das Bundeskanzleramt Auslandskoordinationsbüros gründete, sei vom Außenministerium als Kompetenzüberschreitung gewertet worden. Das Außenministerium sah sich als allein zuständig für Strukturen im Ausland und beobachtete die Entwicklung von Auslandsstrukturen durch das BKA sehr skeptisch.¹⁵ Wohl auch um weitere Dispute zu vermeiden, erhielt das Koordinationsbüro damals keinen offiziellen Status oder

¹² Vgl. für eine genauere Darstellung: Loretz, Andreas (2006): „Die öffentliche Ostförderung Österreichs“, in: Gomes, Bea de Abreu Fialho/Maral-Hanak, Irmi/Schicho, Walter (Hg.): Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Wien: Mandelbaum 2006, S. 145-165.

¹³ Conrad/Engler, ebd.,S. 18.

¹⁴ Conrad/Engler, ebd.,S. 18.

¹⁵ IP1, 2:20-6:23.

diplomatische Anerkennung als Organ der österreichischen Regierung und musste die ersten Jahre als „NGO Büro“¹⁶ geführt werden. Eine Insider-Quelle fasst die Positionen wie folgt zusammen: „Auf Seiten des BKA hat man gesagt: *Machen wir’s, aber leise. Auf Seiten des Außenministeriums hat man gesagt: Ignorieren wir’s so weit wie möglich.*“¹⁷ Der KEK-Bericht bezeichnet die Haltung des BKA und des KoBü im Übrigen anschaulich als „*keeping a low-profile*“.¹⁸

Wie auch immer Zuständigkeitskonflikte politisch bewertet werden mögen, ist festzuhalten, dass sich diese extrem negativ vor Ort auswirkten, sowohl institutionell als auch personell. Die fehlende diplomatische Akkreditierung schwächte die Position des Koordinationsbüros gegenüber der albanischen Regierung, aber auch gegenüber anderen Gebern, massiv. Kommunikation zwischen Koordinationsbüro und österreichischer Botschaft soll nicht stattgefunden haben.¹⁹ Diese fehlende interne Koordination der österreichischen Organe untereinander, verbunden mit nicht vorhandenen Strukturen und fehlender Ausstattung (mangelnde Büroräume, Dienstwagen, Equipment und finanzielle Ressourcen) vor Ort generell werden von ehemaligen Mitarbeiter*innen auch als große persönliche Hindernisse beschrieben.²⁰ Das Stichwort meines*r Informant*in war hier „*mission impossible*“.²¹

1.2. Von Humanitärer Hilfe zu Strukturhilfe

Die Entwicklung der Schwerpunkte der OEZA in Albanien wird sowohl von Interviewpartner*innen als auch in schriftlichen Dokumenten unterschiedlich bewertet. Aufgrund fehlender Projektdokumentation ist dies auch schwierig festzustellen. Um das Jahr 1995 soll jedoch Schluss mit Nothilfe in Form von Lebensmittellieferungen und Ausstattung für die Industrie gewesen sein und die langfristige Strukturhilfe begonnen haben. Mein*e Interviewpartner*in führte an, die Nothilfeprogramme hätten „*relativ schlecht funktioniert*“ und wären daher gestoppt worden: „*Wir haben gesehen, die Dinge kommen nicht dorthin und bewirken nichts.*“ Hierbei soll es sich um die Lieferung von Industrieausrüstung gehandelt haben, welche in Zeiten der Privatisierung und Auflösung der Industrie fragwürdig gewesen sei.²² Auf Basis einer Erhebung der Österreichischen Agentur

¹⁶ IP1, 2:20-6:23.

¹⁷ Zitat IP1, 4:50-5:05.

¹⁸ Conrad/Engler, ebd., S. 18.

¹⁹ IP1, 2:20-6:23

²⁰ IP1, 2:20-6:23 sowie KEK-Bericht auf S. 21.

²¹ IP1, 4:22-4:30.

²² IP1, ab 23:44.

für Regionalentwicklung (ÖAR) wurde eine Art „*erstes Länderprogramm*“²³ mit Albanien erstellt. Auf dessen Grundlage wurden die Schwerpunkte der Zusammenarbeit definiert. Den Großteil machten hier Infrastrukturmaßnahmen, vor allem der Wasserversorgung und des Energiesektors, aus. Charakteristisch für diese Phase war auch der Schwerpunkt auf der Zusammenarbeit mit Fachfirmen anstatt mit NGOs. Zum einen lag dies an der starken Ausrichtung auf den technologischen Bereich und die damit verbundene Expertise, die die Beteiligung von NGOs nicht nötig machte.²⁴ Zum anderen soll es sich hierbei um eine bewusste Entscheidung für Fachfirmen und lokale Expert*innen gegen „*die klassischen NGOs mit Helfersyndrom*“ gehandelt haben, um eine „*Kooperation auf Augenhöhe*“ zu ermöglichen.²⁵ In anderen Worten: „*Albanien hat die letzten 100 Jahre seine eigene Wasserversorgung gemacht, warum sollte es das jetzt nicht mehr hinkriegen?*“²⁶

1.3. Entwicklungen ab 1997

Wie im kurzen historischen Abriss bereits erwähnt, wuchsen ab 1996 innenpolitische Spannungen. In Folge des Zusammenbruchs der sog. Pyramidengesellschaften kam es zu bewaffneten Protesten gegen die Regierung, die in einem Bürgerkrieg gipfelten.²⁷ Dieser traf sowohl die OEZA als auch das Team des KoBü persönlich ganz massiv. Die Strategie der albanischen Opposition sei es gewesen, die Pyramidenspiele als ein vom Ausland finanziertes System darzustellen, um die Regierung zu schwächen. Die Stimmung gegenüber Ausländer*innen kippte ins Negative, IP1 berichtete von massivem Druck auf das KoBü, der in Form von gewalttätigen Übergriffen auf Mitarbeiter*innen mehrfach eskalierte. Über das Team wurde eine Ausgangssperre ab 17 Uhr verhängt, nachdem „*ununterbrochen geschossen wurde. Sie konnten nicht mal in den Garten gehen, wegen der hinunterfallenden Kugeln der Maschinengewehre.*“²⁸ Schließlich wurden die Mitarbeiter*innen des KoBü mit Hubschraubern evakuiert; in der Folge wurde die EZA eingestellt und erst wieder 1998 aufgenommen.

Wie schwierig es gewesen sein muss, diese Gewalterlebnisse zu verarbeiten, ist schwer nachzuvollziehen. Daher empfand ich folgende Aussage im Interview umso bemerkenswerter: Als einer der größten Erfolge der OEZA wird die Tatsache angeführt, dass Ös-

²³ „Basierend darauf haben wir sowas wie ein erstes Länderprogramm mit Albanien erstellt und auch in eine Form gegossen, das war eine Art Vertrag“, Zitat IP1, ab 10:50.

²⁴ Conrad/Engler, ebd., S. 22.

²⁵ IP1 27:31-28:30.

²⁶ IP1, 29:20-29:28

²⁷ Jedlaucnik, Herwig (1999): Der albanische Staat in der Krise, zuletzt abgerufen am 28.02.2018 20:35 unter http://www.bundesheer.at/pdf_pool/publikationen/o1_ask_o1_ask.pdf

²⁸ IP1, 1:05-1:08. Zitat von 1:07:40-1:07:55.

terreich im Vergleich zu anderen Gebern wenig an materieller Ausstattung verlor.²⁹ Während der Unruhen sollen extrem viele laufende Projekte zu Schaden gekommen sein; Maschinen, Fahrzeuge und Gebäude wurden geplündert und/oder zerstört. Selbst Schulen, die „normalerweise“ im gesellschaftspolitischen Kontext eher positiv besetzt seien, wurden geplündert und zerstört, da sie als „staatliches Instrument“ nicht als „*etwas gesehen wurden, das den Menschen hilft*“.³⁰ Beim österreichischen Programm soll dies nicht der Fall gewesen sein. Es wird berichtet, Projektpartner*innen hätten während der Unruhen die Projekte auch unter Einsatz ihres Lebens geschützt; dies spreche für die Qualität der Partnerschaft.³¹ Zurückzuführen sei dies auf die bereits angeführte „*Kooperation auf Augenhöhe*“, die durch möglichst weitgehende Einbindung lokaler Expert*innen Wertschätzung für die österreichischen Programme geschaffen haben soll.³²

1.4. KoBü und Desk damals

Bevor wir zu den Entwicklungen im neuen Jahrtausend kommen, noch einige Bemerkungen zu den Dynamiken der beteiligten Organe, die in Dokumenten und Interviews immer wieder vorkommen. Die Beziehung zwischen KoBü und „Hauptquartier“ im BKA wird durchgehend als extrem positiv und qualitativ sehr hochwertig beschrieben. Hier handelte es sich zu Höchstzeiten der Ostzusammenarbeit um 12 Personen.³³ Hier wird auch die Bedeutung des persönlichen Engagements der Akteur*innen deutlich. Das Team wird als „*junges und dynamisches Team mit ausgezeichneten Kenntnisse des regionalen Kontextes*“ beschrieben.³⁴ Die KoBü-Leitung verfügte nicht nur über große Erfahrung im Land, mit vielen Kontakten und einem starken Netzwerk vor Ort, auch die guten Sprachkenntnisse werden als massiver Pluspunkt für die direkte Kommunikation gewertet.³⁵

2. Entwicklungen ab 2000

Das Jahr 2000 brachte einen Regierungs- und Farbwechsel in Österreich von einer großen Koalition zwischen SPÖ und ÖVP zu einer schwarz-blauen Regierung von ÖVP und FPÖ. Die Zuständigkeit der Ostzusammenarbeit ging vom bis dato SPÖ-geführten Bundeskanzleramt auf das damalige Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten (BmaA)

²⁹ IP1, 24:28-25:37.

³⁰ IP4, ab 2:50.

³¹ IP1, 24:28-25:37.

³² IP1, ab 25:37.

³³ IP1 sowie Conrad/Engler, ebd., S. 19.

³⁴ Conrad/Engler, ebd., S. 20.

³⁵ IP1, 1:11:30-1:14:45 sowie KEK-Bericht, S. 20.

bzw. das heutige Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres (BMEIA) über. Um ein gemeinsames Konzept zu schaffen, wurden die Bereiche der Ost- und Südzusammenarbeit unter dem Namen „Österreichische Entwicklungs- und Ostzusammenarbeit“ (OEZA) zusammengeführt. Neben der Stabilisierung und Transformation sollte im neuen Jahrtausend vor allem die Stabilisierung der jungen Demokratien auf dem Westbalkan, der Aufbau einer Marktwirtschaft und die Heranführung an die EU prioritär sein. Die Restrukturierungen der OEZA gingen auch einher mit Personalabbau und Budgetkürzungen um jeweils ca. 50%.³⁶ 2004 wurde die Verwaltung der EZA-Projekte in die Austrian Development Agency (ADA) ausgelagert. Zudem ist noch festzuhalten, dass sich seit dem EU-Beitritt die österreichische Entwicklungspolitik an der gemeinsamen EU-Entwicklungspolitik und den Statuten des DAC orientiert (Stichwort EZA-Gesetz, MDGs, SDGs). Seit 2008 gibt es ein bilaterales Abkommen über Entwicklungszusammenarbeit zwischen Österreich und Albanien; seit 2010 sind die öffentlichen Entwicklungshilfeleistungen Österreichs (ODA) an Albanien jährlich leicht gestiegen, von 6,04 Millionen 2010 auf 9,27 Millionen 2015.³⁷

2.1. Schwarz-blau als historische Zäsur

Der innenpolitische Kurswechsel hatte massive Auswirkungen auf die EZA in Albanien. Angesprochen auf diese Entwicklungen reichten die Reaktionen meiner Interviewpartner*innen von vorsichtig skeptisch bis offen ablehnend („*feindliche Übernahme*“).³⁸ Bedenkt man, wie kompetent und engagiert das damalige Team auch im Evaluationsbericht beschrieben wird, müssen die Umstrukturierungen und das „Betriebsklima“ schon sehr negativ gewesen sein, wenn sich der Großteil der Mitarbeiter*innen dazu entschied, zu gehen: „*Die damaligen Regierungen haben das Budget ins Außenministerium transferiert und das Know How, das vorhanden war, nicht wesentlich geschätzt. Auch die Schwerpunkte wurden sofort geändert, die Länderprogramme, die wir hatten, für null und nichtig erklärt. Das war Ferrero-Waldner. Und das hat dann dazu geführt, dass die Mehrheit der Abteilung gesagt hat, unter diesen Umständen möchten wir nicht mehr arbeiten und wir haben uns andere Jobs gesucht.*“³⁹ Mit diesem Abgang auf persönlicher Ebene ging dem BmaA auch fast das gesamte Wissen auf institutioneller Ebene verloren, dazu mehr im zweiten Teil.

³⁶ Loretz, ebd., S. 159.

³⁷ ADA, Länderinformation Albanien, a.a.O., S. 4.

³⁸ Persönliche Mitteilung durch IP1.

³⁹ IP1, 14:26-15:20.

Mit der Neustrukturierung lässt sich auch ein langsamer Kurswandel in der Wahl der Projektpartner*innen sowie der Schwerpunkte beobachten. Im ersten Dreijahresprogramm 2005-2007 werden als Schwerpunkte neben „Umwelt, Wasser, Energie“ nun auch Bildung und Ländliche Entwicklung angeführt.⁴⁰ Ab 2000 steigt die Präsenz österreichischer sowie internationaler NGOs in Albanien, die vermehrt im Bereich (Berufs-)Bildung agieren.⁴¹ Maßgeblich beteiligt ist hier der österreichische Verein KulturKontakt Austria (KKA) für Kulturaustausch und Bildungsaustausch. Dessen Vorstand setzt sich jedoch zu 100% aus Vertreter*innen des Bundesministeriums für Bildung (BMB) zusammen; Hauptfördergeber sind ebenfalls BMB und BKA. Mit der Unterzeichnung des Stabilitätspaktes für den Westbalkanraum 1999 wurde das BMB zudem offiziell zuständig für die Förderung der Kooperation mit Südosteuropa im Bildungsbereich und für grenzüberschreitende regionale Projekte. Auch diese Entscheidungen trafen auf Skepsis damaliger EZA-Akteur*innen vor Ort: *„Da wurde danach [nach 2000] sehr viel in Bildungsprojekte und länderübergreifende Projekte investiert, das kam aus KKA [KulturKontakt Austria], so ein Europaprogramm. Wir haben davon sehr wenig gehalten, das waren Länder, die gerade noch Krieg geführt haben und wir haben das als zu früh empfunden. Aber das war dann halt der neue Schwerpunkt, auch ein Grund für viele von uns zu sagen, den wollen wir nicht mittragen. Der passt fachlich nicht. Da sollten wir alle unsere anderen Projekte an den Nagel hängen und jetzt massivst Bildungsprojekte mit grenzüberschreitendem Charakter fördern.“*⁴²

2.2. EZA in Zeiten der Europäisierung

Es lässt sich also festhalten, dass das neue Jahrtausend ganz im Zeichen der Europäisierung steht. Wichtige Stationen sind, wie bereits erwähnt, das Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen Albaniens mit der EU 2006, das als Vorbereitungsschritt zum EU-Beitritt der Angleichung an rechtliche und wirtschaftliche EU-Standards dienen soll. Es folgen der Beitritt zur NATO und das bilaterale Abkommen über Entwicklungszusammenarbeit 2008.

⁴⁰ Austrian Development Agency ADA (2005): Dreijahresprogramm der Österreichischen Entwicklungspolitik 2005-2007, S. 70, zuletzt abgerufen am 29.03.2018 18:45 unter http://www.entwicklung.at/fileadmin/user_upload/Dokumente/Publikationen/3_JP/2005-2007_Dreijahresprogramm.pdf

⁴¹ Conrad/Engler, ebd., S. 22.

⁴² IP1, 39:20-42:00.

So ist dann auch im Dreijahresprogramm 2006-2008 erstmal das Querschnittsthema „*Good Governance*“ als Teil des EU-Integrationsprozesses benannt.⁴³ 2010 wird Governance im Dreijahresprogramm dann direkt als „Institutionenaufbau im Kontext der EU-Integration“ definiert.⁴⁴

2010 kündigte Österreich jedoch an, sich bis Ende 2012 aus dem Region Südosteuropa/Westbalkan (mit Ausnahme des Kosovo) zurückziehen. Es folgten die Schließung der KoBüs und der Ausstieg aus Bosnien und Herzegowina, Serbien, Montenegro und Mazedonien. 2014 kam jedoch die Entscheidung des damaligen Außenministers die Region Westbalkan wieder in die Agenda aufzunehmen und das KoBü in Tirana geöffnet zu lassen. Den Hintergrund für diese aufgehobene Entscheidung nachzuvollziehen erwies sich jedoch nicht als einfach; es blieb beim Verweis darauf, *„wo wir genau aktiv sind, das ist dann eher eine politische Entscheidung“*.⁴⁵ Als konkreter Grund wird jedoch Österreichs Interesse an der Umsetzung von EU-Mitteln angeführt: *„Die ADA ist akkreditiert Mittel der EU als Finanzierungsmechanismen umzusetzen, das heißt es gibt die Möglichkeit als Entwicklungsagentur EU-Mittel im Entwicklungskontext umzusetzen. Die EU sagt: ‚Wir versuchen im Sinne der aid effectiveness besser die Mittel und Ressourcen zu bündeln. Dafür beauftragen wir dann eine Subagentur und schauen, wo das aus EU-Perspektive Sinn macht.‘ Zum Beispiel gäbe es für die EU einen Mehrwert in Albanien Geld in den Wassersektor zu geben.“*⁴⁶ Hier wird das „Instrument für Heranführungshilfe“ (IPA, *Instrument of Pre-Accession Assistance*) beschrieben. Im Sinne der „aid effectiveness“ soll das IPA Mittel und Ressourcen bündeln, um bereits im Feld präsenste Geber sinnvoll an den EU-Zielen mitwirken zu lassen. Als Beispiel wird im Folgenden Österreichs lange Expertise im Bereich des Wassersektors genannt: *„Österreich hat seit zig Jahren im Wassersektor Expertise aufgebaut, ist dort wirklich ein Akteur angesehen mit viel Erfahrung, hat die Expertise, um sie auch einzusetzen.“* Daher sei es sinnvoll und effizient, das, was die EU im Bereich Wassersektor umsetzen wolle, über Österreich realisieren zu lassen: *„Als Österreich arbeiten wir ohnehin im Wassersektor und daher war es auch klar, dass wir als*

⁴³ Austrian Development Agency ADA (2006): Dreijahresprogramm der Österreichischen Entwicklungspolitik 2006-2008, S. 53, zuletzt abgerufen am 29.03.2018 18:45 unter http://www.entwicklung.at/fileadmin/user_upload/Dokumente/Publikationen/3_JP/2006-2008_Dreijahresprogramm.pdf

⁴⁴ Austrian Development Agency ADA (2010): Dreijahresprogramm der Österreichischen Entwicklungspolitik 2010-2012, S. 12, zuletzt abgerufen am 29.03.2018 18:45, zuletzt abgerufen unter http://www.entwicklung.at/fileadmin/user_upload/Dokumente/Publikationen/3_JP/2010-2012_Dreijahresprogramm.pdf

⁴⁵ IP2, ab 12:11.

⁴⁶ Hier und in den folgenden Zitaten IP3, ab 6:16.

Österreich nicht bilateral aussteigen können, denn wir arbeiten mit großen EU-Mitteln.“⁴⁷

2.3. KoBü und Desk heute

Das KoBü in Tirana besteht aktuell aus drei Mitarbeiter*innen (KoBü-Leiter, Sektorreferentin und administrative Büroleiterin). In Abstimmung mit den Zielen und Strategien Albaniens und Österreichs übernimmt das KoBü die Koordinationsarbeit und das Management der EZA-Projekte im Auftrag der ADA. Die Zusammenarbeit wird folgendermaßen beschrieben: Projektvorschläge (z.B. Ausschreibungen) werden im „Tandemprinzip“ zwischen dem Desk in Wien und dem KoBü bearbeitet und ausgetauscht. Das KoBü erhält meistens die Projektvorschläge, kommentiert diese und schickt sie dann weiter zum Desk nach Wien. Dort folgt die Konsultation durch die Expertise des Hauses, also dem Länderreferat, Budgetmanagement sowie den Themenreferaten (Bsp. Wasser, Gender, Umwelt). Die kommentierte und begutachtete Dokumentenversion wird dann ins KoBü zurückgeschickt und dort wieder überarbeitet. Nach der Diskussion des Budgets und vertragsrechtlicher Fragen folgt dann die Umsetzung durch die Projektpartner. Dieses Zusammenspiel wird als „Teamarbeit“ beschrieben, wobei die engste Zusammenarbeit zwischen KoBü-Leiter*in und Programmleiter*in besteht: *„Wir bringen alle unterschiedliche Blickwinkel. Das KoBü und die albanischen Kolleginnen haben das Wissen vor Ort und den Kontext. Wir bringen wieder andere Aspekte ein und aus dem Gesamten wird dann ein hoffentlich verbessertes Projektdokument.“*⁴⁸ Insgesamt handelt es sich jedoch um eine eher zentralisierte Dynamik, da schlussendlich die Entscheidung durch den Geschäftsführer in Wien getroffen wird. Über gewissen Spielraum verfüge das KoBü jedoch in der Entscheidung, ob Anträge überhaupt nach Wien geschickt werden sollen, sowie im Instrument der „Kleinprojekte“, das die Finanzierung von jährlich zehn Projekten in Höhe von jeweils 10.000 EUR ermöglicht.

3. Personen vs. Institutionen

3.1. Bedeutung des persönlichen Engagements für die EZA

Die oben genannten Beispiele zeigten, wie sehr persönliche Motive einzelner Akteur*innen eine bedeutende Rolle spielen. Dennoch war es für mich erstaunlich, wie häufig

⁴⁷ IP3, 7:15-7:44.

⁴⁸ IP3, ab 40:35.

„persönliches Engagement“ in den Interviews als maßgeblich entscheidend für albanisch-österreichische Beziehungen genannt wurde. Vor allem Persönlichkeiten, die sich in der Humanitären Hilfe engagierten, wie Konsulin Marianne Graf.⁴⁹ An anderer Stelle wurde das „*persönliche Faible für Albanien*“ der ehemaligen Bildungsministerin Elisabeth Gehringer⁵⁰ erwähnt, aus deren Engagement auch die Peter-Mahringer-Schule⁵¹ in Albanien entstand. Angesprochen auf die in diese Zeit fallenden Kürzungen der EZA durch die schwarzblaue Koalition wurde argumentiert: „*Hätte es da eine andere Person [als Entscheidungsträger*in] gegeben, hätte es auch potenziell negative Folgen gehabt [für die Zusammenarbeit im Bildungsaustausch]. Aber das war ein klassisches Beispiel dafür, dass eine Ministerin aus ihrem persönlichen Hintergrund forciert.*“⁵²

3.2. Das Problem der Wissensarchivierung

Aus der engen persönlichen Verknüpfung ergibt sich jedoch (wie im Falle Albaniens bereits beschrieben) das Problem, was passiert, wenn diese Personen wegfallen? Im Falle der EZA mit Albanien ist dies im Nachhinein besonders gut nachvollziehbar. Mit dem politischen Wechsel und den Restrukturierungen der EZA ging nämlich auch ein massiver Verlust an personenbezogenem Wissen einher. Der Mangel an verfügbaren Dokumenten vor dem Jahr 2005 stellte auch ein Hindernis für die Verfassung dieser Forschungsarbeit dar. Zum selben Ergebnis kommt der Evaluationsbericht, der kritisiert, dass kein systematisches Wissensmanagement betrieben wurde und die Projektdokumentation nicht üblichen Standards entspräche.⁵³ Aus den 1990er Jahren sind Dokumente, wie das ÖAR-Programm und Projektpläne verschwunden und nicht mehr auffindbar. Das Wissen der vergangenen 15 Jahre sei daher extrem personalisiert, institutionalisiertes Wissen sehr gering.⁵⁴ Der Evaluationsbericht sieht den Moment des Wissenverlusts mit dem Übergang der EZA in das Außenministerium.⁵⁵ Im Interview erhalte ich bezüglich des Problems der Dokumentation dieselbe Einschätzung: „*Ich nehme an, dass liegt am institutionellen Bruch. [...] Viele Dokumente sind zwar überstellt, aber nicht mehr archiviert worden. [...] Wir hatten zum Beispiel Länderjahresberichte und Programme und das war dann alles weg, als hätten wir nichts gemacht. Das Evaluationsteam soll sogar Probleme gehabt*

⁴⁹ IP2, ab 14:18.

⁵⁰ Sie wurde 2005 mit dem albanischen „Mutter-Teresa-Orden“ ausgezeichnet

⁵¹ Peter Mahringer war Sektionschef und Leiter des Ministerbüros im Bildungsministerium.

⁵² IP4 51:00.

⁵³ Conrad/Engler, ebd., S. 6.

⁵⁴ Conrad/Engler, ebd., S. 21.

⁵⁵ Conrad/Engler, ebd., S. 6.

haben Akten zu finden. Diese Dinge waren natürlich alle in Akten gelegt, aber diese Struktur ist wundersamerweise verloren gegangen. Den zweiten Bruch gab es dann als die EZA in die ADA gegangen ist und da ist dann noch mehr verloren gegangen.“⁵⁶

⁵⁶ IP1, 12:43-14:20.

V. Orientalismus und *Othering*

Für ein tieferes Verständnis werde ich in Folge zunächst einen kurzen Überblick über die Rolle von Identitäten in Internationalen Beziehungen und postkoloniale Kritiken der EZA vorstellen. Daraufhin folgt ein kurzer Abriss über Orientalismen und *Othering*-Diskurse in Bezug auf Albanien.

1. Identität und Alterität in der EZA

Welche Narrative konstruieren das Selbstbild Österreichs und damit sein „Image“ in den Augen Albaniens? Welche Auswirkungen haben diese Identitätskonstruktionen Österreichs und Albaniens auf die Art, wie „Entwicklung“ definiert und umgesetzt wird?

Um diese Fragen zu beantworten, muss ein streng rationalistischer Standpunkt, nach dem Entscheidungen auf Ebene der internationalen Politik vor allem auf materialistischen Überlegungen und Kosten-Nutzen-Maximierung getroffen werden, erweitert werden. In diesem Sinne argumentieren unter anderem die konstruktivistischen Theorieansätze der Internationalen Beziehungen. Deren Prämisse lautet, dass Akteure* ihr Verhalten gegenüber Objekten (inklusive anderen Akteuren*) auf Basis der Bedeutung, die sie diesen Objekten zuschreiben, ausrichten: *„A fundamental principle of constructivist social theory is that people act toward objects, including other actors, on the basis of the meanings that the objects have for them.“*⁵⁷ Objekte erhalten ihre Bedeutung demnach immer erst im sozialen Kontext. Bilaterale Politik hängt also davon ab, wie sich Staaten im ersten Schritt selbst wahrnehmen, welche Rollenverständnisse und Verhaltensnormen sie sich daraufhin selbst geben und welche Wunschbilder sie sich schließlich von ihrer Rolle im internationalen System machen. Diese im politischen Diskurs konstruierten Normen werden somit zum Maßstab der eigenen Agenda und der Beurteilung des Verhaltens anderer Staaten. Für die EZA als ein Feld der Außenpolitik muss damit der soziale Kontext berücksichtigt werden, auf dem Interaktionen stattfinden.

Ein postkolonialer Zugang hilft uns dabei, diesen sozialen Kontext zu begreifen und das identitätsbildende Moment des Entwicklungsdiskurses aufzudecken. Dazu müssen die kolonialen Kontinuitäten globaler Entwicklungsdiskurse aufgezeigt werden, durch die Differenz produziert wird. Edward Said untersuchte in seinem paradigmenswechselnden Werk „Orientalismus“, wie (vor allem in den Orientalwissenschaften) die diskursive Konstruktion des „Orients“ als Beschreibungskategorie des „Anderen“ der Konstruktion einer eigenen

⁵⁷ Wendt, Alexander (1993): Anarchy is what States Make of it: The Social Construction of Power Politics, *International Organization*, 46 (2), S. 391-425, S. 396 f.

europäischen Identität und gleichzeitig der Aufrechterhaltung sowie Rechtfertigung imperialistischer und kolonialer Machtpolitik diene.⁵⁸ Zum selben Schluss kommt Stuart Hall in seiner Diskursanalyse des „Westens und des Rests“.⁵⁹ Er zeigt, u.a. durch koloniale Reiseberichte, dass „Westen“ und „Osten“ weniger Topographien darstellen, sondern vielmehr ideologische Konstrukte bilden. Der „Westen“ ist dabei „[...] das Modell, der Prototyp und der Maßstab sozialen Fortschritts. Es war westlicher Fortschritt, westliche Zivilisation, Rationalität und Entwicklung, die gefeiert wurden. Und doch war dies alles von den diskursiven Figuren des 'edlen gegenüber dem unedlen Wilden' und der 'rohen gegenüber den kultivierten Nationen' abhängig, die im Diskurs des 'Westens und des Rests' formuliert worden waren.“⁶⁰ Das Spiegelbild des „Anderen“ war so konstituierend dafür, dass sich der Westen als Endstadium eines Fortschrittes verstehen konnte, die „Erfindung der Moderne“ wäre ohne entsprechende „Erfindung der Tradition“ nicht möglich gewesen.

Modernisierungstheorien des 20. Jahrhunderts bedienen sich gerne dieses Verständnisses von Entwicklung und der Dichotomie zwischen Moderne und Tradition.

Aus dieser Perspektive sind Identität und Alterität zwei voneinander abhängige Momente, die sich einerseits dichotom gegenüberstehen und andererseits derart miteinander verwoben sind, dass das „Selbst“ nicht ohne das „Andere“ gedacht werden kann. Während des Kolonialzeitalters drehte sich der dominierende Diskurs vor allem um die Dichotomie der Narrative „Moderne“ vs. „Tradition“. In der postkolonialen Welt, die dekoloniale Unabhängigkeitsbewegungen und neue Nationalstaatenbildung erlebt hat, werden diese Termini ersetzt durch einen neuen Entwicklungsdiskurs zwischen „Erster“, „Zweiter“ und „Dritter Welt“, zwischen „Fortschritt“ und „Rückschritt“ bzw. nach dem Fall des Eisernen Vorhangs zwischen „entwickelten“ und „unterentwickelten“ Ländern.⁶¹ Auf einer linear verlaufenden Achse hinkten Länder des Globalen Südens dem Norden lediglich hinterher, ein Umstand, der durch Maßnahmen der Entwicklungshilfe bzw. -zusammenarbeit in Form von Kapital-, Technologie- und Wissenstransfer überwunden werden könne.

⁵⁸ Said, Edward (1978): *Orientalism*, New York: Pantheon.

⁵⁹ Hall, Stuart (1994): *Der Westen und der Rest. Diskurs und Macht*, in: Ders.: *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*, Hamburg, S. 137-179.

⁶⁰ Hall, Stuart, ebd., S. 173.

⁶¹ Vgl. Für eine ausführliche Darstellung Mignolo, Walter D. (2008): *Preamble: The Historical Foundation of Modernity/Coloniality and the Emergence of Decolonial Thinking*. In: Castro-Klaren, Sara (Hg.): *A Companion to Latin American Literature and Culture*, Malden, S. 12-23.

2. Albanien – das orientalistische „Other“?

Inwiefern ist Orientalismus und *Otherring* relevant für unsere Fallstudie Albanien? Auch hier finden sich Diskursstränge, die große Ähnlichkeiten zu Saids Ausführungen des Orientalismus aufweisen. Derek Hall argumentiert beispielsweise Albanien's geographische Abgelegenheit an der Peripherie Südeuropas würde durch Formen der Marginalisierung im Westen, die auf räumliche, kulturelle und politische Alterität basieren, zementiert.⁶² Die meisten Erzählungen handeln von Reisenden des 18. und 19. Jahrhunderts, die den Balkan als Erbe der antiken „klassischen Zivilisationen“ besuchten und enttäuscht von ihren idealisierten Erwartungen zurückkehrten.⁶³ Bis ins frühe 20. Jahrhundert, sowie bis zum heutigen Tage, findet sich in den Reiseberichten der Tropen der „edlen Wilden“ wieder, die in einer Art unschuldigen Naturzustand leben, jedoch die Fähigkeit zur „Entwicklung“ besäßen.⁶⁴ Der Einfluss des osmanischen Reiches und des Islams wurde zum Beweis einer „aufgezwungenen Rückständigkeit und kulturellen Feindlichkeit“ und als Entwicklungshindernis für eine landwirtschaftliche und industrielle Revolution. Das kommunistische Regime mit seiner atheistischen Ideologie änderte indes wenig am Orientalismus-Diskurs. Pandolfi schreibt, dass mediale Berichte sowie Reiseberichte zu dieser Zeit von einer orientalistischen Logik geprägt waren, die zwar nicht die „Sensualitäten und würzigen Aromen des Orients beschwor“, jedoch den Balkan als gewalttätig und fragmentiert sowie gleichzeitig als mysteriös charakterisierte: *„The fear of that Orient contained various views of Communism across a spectrum, with the cruel and isolated 'barbaric' ideal-type at one end and the aloof, self-sufficient ideal-type at the other end: two poles where history ended and stood still.“*⁶⁵

Das Gegenargument nach 1991 lautete derweil, Albanien könne gerade diese Tatsache nutzen, um als „Brücke zwischen Westen und Osten“ Entwicklungshilfe von sowohl „westlichen“ Institutionen (EU, Weltbank, etc.) als auch „östlichen“ einholen (Islamische Entwicklungsbank, Golfstaaten). Orientalismus basiert jedoch, wie bereits erläutert, auf der Unvereinbarkeit zweier dichotomer Pole. Orient und Okzident sind notwendige Antagonismen, die auf einander aufbauen. Insofern stellt der „Brückenbilder“ in dieser Logik ein Dilemma dar; er ist von einer hybriden Natur, die nicht als Dauerzustand vorgesehen

⁶² Hall, Derek (2001): Albania in Europe: Condemned to the periphery or beyond?, *Geopolitics*, 6 (1), S. 107-118.

⁶³ Hall, Derek, ebd., S. 108.

⁶⁴ Hall, Derek, ebd., S. 108-109.

⁶⁵ Pandolfi, Mariella (2002); *Myths and New Forms of Governance in Contemporary Albania*, in: Schwandner-Sievers/Fischer, Bernd (Hg.): *Albanian Identities: Myth and History*, London: Hurst, S. 204.

ist. Am deutlichsten wird dies in der Debatte, ob der Islam (immerhin Konfession von 58% der Albaner*innen) einem möglichen EU-Beitritt im Weg stehe oder nicht. Albanien trat 1992 der Organisation für Islamische Zusammenarbeit (OIC) bei, trat jedoch 1998 für zwei Jahre wieder aus. Dies wertet Derek Hall als Versuch, als gleichwertig europäisch angesehen zu werden, und als Bekräftigung des Wunsches nach Integration in die Europäische Union. Diese gilt dabei analog als Okzident, die muslimisch geprägten Nachbarländer als Orient.⁶⁶

Die mediale Repräsentation Albanien in den 1990er Jahren vor dem Hintergrund fehlender staatlicher Strukturen ist geprägt von Ausreise und Flucht aus Albanien sowie der „Wiederentdeckung“ barbarischer Praktiken, wie des Gewohnheitsrechts („*kanun*“), dem Erstarken der Klanstrukturen und der gewaltsamen „Blutrache“. Diese Essentialismen dienten laut Pandolfi der Etablierung eines ebenso stark standardisierten Packages an Interventionen und Maßnahmen zur Transformation der Gesellschaft durch westliche Akteure*. Hier produzieren westliche Repräsentant*innen wie Diplomaten*innen, NGO-Vertret*innen, Militärpersonal, Journalist*innen, Freiwillige und andere in der Funktion der*s Informant*in und Zeug*in einen inoffiziellen Diskurs (genährt von einer „Ich war dort, ich habe es gesehen“-Rhetorik) und einen offiziellen Diskurs in Protokollen und Verträgen: *„However, both discourses reproduced a rigid and pre-constituted identity for the Albanian transition. In this international context, the Albanians' has become a category within which the only permitted discourses and practices are those that confirm the 'grand recit' that allows Europe's multiple identitarian strategies to be reunited through a project of mass evangelisation on its last frontier.“*⁶⁷ Die Predigt („*evangelisation*“) dient hier als Metapher für das Instrument einer diskursiven Praxis, dessen Ziel die Umsetzung der „Heilsbotschaft“ (Original: „*gospel*“) der Marktwirtschaft, Demokratie und universellen Menschenrechten darstelle. Pandolfi beschreibt Albanien hier als Bühne, auf der sich beobachten lasse wie der Aufbau von Institutionen und freier Marktwirtschaft durch die Anwendung eines genauen Regelwerks gelingen könne.⁶⁸

⁶⁶ Vgl. Hall, Derek, ebd., S. 108-109.

⁶⁷ Pandolfi, ebd., S. 205, Zitat auf S. 206.

⁶⁸ Pandolfi, ebd., S. 206.

VI. Wiederkehrende Motive und Narrative

Nachdem ich nun einen Überblick über die Theorie der Orientalismen sowie über zentrale Narrative und Sujets dieser Diskurse in Bezug auf Albanien dargelegt habe, werde ich im nächsten Teil Kontinuitäten des *Otherings* aus österreichischer EZA-Perspektive darlegen. Hier lassen sich in den Interviews Hinweise auf *Othering*-Prozesse finden, die zum einen Albanien als binäres Gegenstück österreichischer (und europäischer) Identitäten konstruieren. Sowie zum anderen durch diese imaginierten Differenzen Rückschlüsse auf das Selbstbild Österreichs und seiner Wunschrolle im internationalen System erlauben. Im Folgenden Abschnitt werde ich analysieren, welche Selbstbild und Fremdbilder Akteure* der österreichischen EZA konstruieren und inwiefern dieser Wissensprozess konstitutiv für die Schwerpunktsetzung der Entwicklungsmaßnahmen ist.

1. Freundschaft oder ungleiche Partnerschaft?

Das Bild der Beziehung Österreichs und Albanien als historisch gewachsene langjährige Freundschaft wurde durch alle Interviews hindurch gezeichnet und als Grund für den Ausbau der EZA angeführt: *„Begonnen hat das Ganze mit einem humanitären Hintergrund und inzwischen, da haben wir sicher als Österreich eine eigene Marke. [...] Wir sind auch in diesem historisch gewachsenen freundschaftlichen Verhältnis, wo Österreich als eines der top befreundeten Länder gesehen wird, wenn nicht überhaupt die Nummer Eins [...]“*⁶⁹

Angeführt wird also mehrmals auch die *„lange historische Vergangenheit“* beider Länder: *„Österreich hat eine sehr lange historische Vergangenheit mit diesen Ländern und ist aus der Nachbarschaft, aus der Nähe, aus der Geschichte der Region auch sehr verbunden außenpolitisch. Das geht über die Wirtschaft, die Geschichte und alle möglichen Zweige. In dem Zusammenhang sind wir auch sehr ernst gemeinter und genomme-ner Unterstützer der Region, sowohl politisch als auch in der Unterstützung der Wirtschaftszusammenarbeit, wir machen die Landesstrategie abgestimmt mit den Zielen der Länder [...]“*⁷⁰

Zudem sei die geopolitische Lage des Westbalkan für Österreich relevant: *„Eins ist klar, was auch immer es für einen Konflikt am Westbalkan gibt, das hat Auswirkungen*

⁶⁹ IP2, 15:20-16:04.

⁷⁰ IP3, ab 17:00.

auf Österreich.“⁷¹ Ausgehend von einer freundschaftlichen Beziehung wurde die Kooperation demnach als „Partnerschaft auf Augenhöhe“ beschrieben⁷² bzw. wie im Abschnitt zu KoBü und Desk bereits angeführt als „Team für Albanien“.⁷³ Eine Partnerschaft oder Freundschaft stößt indes an ihre Grenzen, wenn asymmetrische Beziehungen eine vermeintliche Gleichberechtigung aushöhlen.⁷⁴ Wie bereits angeführt, werden alle Entscheidungen zur Projektgenehmigung letztendlich in Wien getroffen, insofern kann es sich nur eingeschränkt um eine wirklich gleichberechtigte Beziehung handeln.

Wie bereits angeführt, bilden die Bereiche „Wassermanagement“, „Berufsbildung“ und „Rechtsstaatlichkeit“ die Schwerpunkte der Landesstrategie in Albanien. Damit attestiert sich Österreich Expertenstatus in diesen Bereichen und Albanien einen Nachholbedarf. Diese Aussage mag ziemlich offensichtlich wirken, ist aber dennoch wichtig, da der* Experte* als Gegenstück zum Unwissenden (oder Amateur*, Anfänger*, etc.) Differenz und Asymmetrie produziert. Dies schafft erst die Konstruktion Österreichs als „eigene Marke“ wie oben zitiert und einem darin implizierten Qualitäts- bzw. Gütesiegel.⁷⁵

2. Korruption, Tradition, informelle Kultur

Wie bereits beschrieben leistet Österreich zudem Unterstützung für die Erfüllung der EU-Beitrittskriterien und impliziert damit als EU-Mitglied selbst in diesen Bereichen schon ausgelernt zu haben. Dabei produziert das Bild der EU als Maßstab für „good governance“ eine Differenz zu Albanien. Im Vergleich finden sich viele der stereotypisierenden Attribute, die bereits im Orientalismuskursus angesprochen wurden. Am offensichtlichsten wird dies in Kulturessentialismen, vor allem in Referenz zum Thema Korruption und informelle Gesellschaftsstruktur, die in den Interviews als großes Entwicklungshindernis genannt wurden und wie folgt diskutiert werden:

„Die Korruption, das ist ein endemisches Problem. [...] Im Privatleben wird jede Gelegenheit genutzt [sich zu bereichern], das heißt aber nicht unbedingt, dass das rechters ist. Man ist im Privaten eher dumm, wenn man das nicht nutzt und in der öffentlichen Verwaltung, wenn man sich an die Regeln hält. Man siehst ja auch an der Justizreform, da werden sämtliche Richter, Staatsanwälte und Ermittlungsbehörden überprüft,

⁷¹ IP4, ab 1:05:00.

⁷² IP1, ab 25:50.

⁷³ IP3, ab 41:16.

⁷⁴ Gomes, Bea (2006): Geber-Empfänger-Beziehungen: Partnerschaften und Hierarchien, in: Gomes, Bea de Abreu Fialho /Maral-Hanak, Irmi/Schicho, Walter (Hg.) (2006): Entwicklungszusammenarbeit – Akteure, Handlungsmuster und Interessen, Wien: Mandelbaum, S. 11-23.

⁷⁵ Die Auswirkungen dieser Wahrnehmungen werden später am Beispiel internationaler Schule noch deutlicher.

weil von denen viele korrupt sind. Ein Richter, der in einem großen BMW fährt, der wird sehr angesehen, weil er erfolgreich ist et cetera. Aber das Ansehen ist wichtiger als der Weg dorthin, ob das Auto jetzt mit korrupten Geldern erwirtschaftet wurde, oder gestohlen oder überhaupt ihm gar nicht gehört, ist eine andere Frage, die zweitrangig ist. Das ist auch kulturell bedingt und das muss man sich vorstellen mit dem gesamten Verhandlungsprozess mit der EU. Der kulturelle Kontext spielt in der EZA und in politischen Verhandlungen eine extrem wichtige Rolle, wird aber völlig unterbeleuchtet.“⁷⁶

Korruption wird von einer anderen Person als „Krebsgeschwür, das alles andere beeinflusst“⁷⁷ bezeichnet. Die österreichische Kultur wird weiters als „formell orientiert“ beschrieben, während die albanische „informell“ sei und daher bei Entscheidungsträger*innen „lieber der kurze Weg [über Kontakte]“ gegangen würde.⁷⁸ In diesem Zusammenhang wird an anderer Stelle die Problematik von Kleinstaaten angeführt: „Das ist ein sehr kleiner Staat, da gibt’s eigene Spielregel. Zum Beispiel Verwandtschaft spielt eine sehr große Rolle, es gibt viele informelle Strukturen.“⁷⁹ Die Etablierung von Parlamentarismus und Zentralismus verbunden mit der Praxis der Korruption sei deshalb schwierig, „dadurch dass Familie, Klan und Regionalismus so eine große Rolle spielen. Dadurch dass es so ein kleines Land ist, weiß jeder, wer was macht [gemeint ist Korruption und Wahlbetrug – Anm. d. Ver.]. Die Albaner haben immer gewusst, welche Fäden ihre Politiker ziehen. Das kann man als Außenstehender auch schwer lernen, weil man die klanischen Strukturen nie durchschauen kann. Weil man nicht über Generationen in dem Land aufgewachsen ist.“⁸⁰

Nun kann jedoch gegenargumentiert werden, Österreich sei ebenfalls ein vergleichsweise kleiner Staat mit Regionalismen, Korruption und Nepotismus. Im Falle Albaniens wird Korruption jedoch als Ursache, nicht als Symptom, politischer und wirtschaftlicher Instabilität gewertet. Sobald das „Krebsgeschwür“, um bei der Analogie zu bleiben, angemessen behandelt oder gar rausgeschnitten würde, würden sich die davon ausgehenden Nebenerscheinungen automatisch auflösen. Dazu kommt im Diskurs die Vermischung von Korruption mit dem kulturessentialistischen Narrativ der informellen Orientierung, des Traditionalismus und klanischer Strukturen. Aus dieser Sicht ist die Kultur der Nährboden für das Krebsgeschwür, dessen Bekämpfung auch eine kulturelle Reform benötige. Aus einer anti-essentialistischen Perspektive argumentiert ähnlich Kajsia, dass Korruption

⁷⁶ IP2, ab 32:10 bis ca. 38:00.

⁷⁷ IP4, ab 01:03:05.

⁷⁸ IP2, ab 35:30.

⁷⁹ IP1, 45:17-45:50.

⁸⁰ IP1, ab 1:08:51.

in Albanien entgegen der dominierenden Ansicht als Symptom und nicht als Ursache politischer und wirtschaftlicher Instabilität begriffen werden muss. Das Bild Albaniens als inhärent und kulturell korrumpiert werde vor allem als diskursives Instrument eingesetzt, um neoliberale Strukturreformen seit den 1990er Jahren durchzusetzen.⁸¹

Es gab jedoch auch differenziertere Aussagen von Interviewpartner*innen, die Klanstrukturen, Korruption und Regionalismen nicht in der „*informellen Kultur*“ verorteten, sondern als Ersatz für fehlende staatliche Strukturen. Denn wenn öffentliche Institutionen versagen, organisieren sich Menschen im Privaten, in den Familien und den Gemeinden selbst, um dies zu kompensieren: „[...] *Ich habe mir gedacht, dieses Land funktioniert so gut, trotz einer nicht vorhandenen Regierung [1994-1998 ist hier v.a. gemeint, Anm, d, Verf,]. Da gibt's viele Initiativen von den Menschen selbst.*“⁸²

3. Österreichisch-albanische Wahrnehmungen in der Praxis

Welche Auswirkungen haben die Vorstellungen von Österreich als „Experten für Entwicklung“ auf die albanische Selbstwahrnehmung? Hierfür habe ich drei anekdotische Beispiele ausgesucht, die jene Konsequenzen veranschaulichen.

3.1. Österreichische Schulen

Wie weiter oben bereits kurz erwähnt, besteht seit den 1990er Jahren reger Austausch zwischen den Bildungsministerien, deren Projekte durch KulturKontakt Austria umgesetzt werden. Daraus entstand neben berufsbildenden Tourismusschulen auch die „Peter Mahringer Schule“, eine HTL nach österreichischem Vorbild und mit gleichwertigem Abschluss. Als Resultat dessen erfahre ich im Interview: „*Weil das österreichische Bildungssystem ja so gut ist und das eine österreichische Schule ist, dann muss die ja gut sein. [...] Es ist natürlich so, dass, wenn Eltern entscheiden, wo sie ihre Kinder hingeben und es heißt, es gibt diese IT-Schule nach österreichischem Standard, dann ist die natürlich attraktiver als eine reguläre albanische IT-Schule. Wobei die Zielsetzung ja nicht sein kann, solche ‚Aliens‘ zu haben, sondern eigentlich müsste die Zielsetzung sein, dass man genau so viel Vertrauen in eine albanische Schule hat.*“⁸³ Internationale sowie private Schulen ermöglichen zwar Chancen, werden jedoch im Hinblick auf soziale Segregation

⁸¹ Kajsiu, Blendi (2014): A Discourse Analysis of Corruption: Instituting Neoliberalism Against Corruption in Albania, 1998-2005. Surrey: Ashgate.

⁸² IP1, 47:24.

⁸³ IP4, ab 23:51.

und Bildungsungleichheit auch als sehr problematisch diskutiert.⁸⁴ Das Beispiel zeigt jedoch deutlich, inwiefern sie das Vertrauen in das nationale Bildungssystem Albanien beeinflussen, indem österreichischen Schulen eine automatisch bessere Qualität zugesprochen wird.

3.2. Gender

Als weiteres Beispiel für Österreichs Einfluss auf albanische Selbstwahrnehmung möchte ich den Export eines binären und westlichen Genderkonstruktes anführen, der in der „Förderung des Zugangs von Mädchen zu technischen Berufen“ besteht. „In Albanien wie auch in Österreich sind Mädchen in technischen Berufen unterrepräsentiert“: diese Aussage des KKA steht im Widerspruch zur UNESCO-Studie zum Geschlechterverhältnis in STEM-Fächern.⁸⁵ Danach machen Frauen als Wissenschaftlerinnen in Albanien 44,3% aus, in Österreich sind es nur 29,6%. Der Anteil von Frauen in (natur-)wissenschaftlichen Berufen ist in den ehemaligen sozialistischen Ländern aufgrund der damaligen staatlichen Politik entsprechend traditionell hoch⁸⁶. Damit möchte ich nicht bestreiten, dass dies hauptsächlich einer „von oben“ diktierten Gleichstellungs- und Arbeitsmarktpolitik geschuldet ist. Jedoch besteht die Gefahr, dass über Globalisierungsprozesse (wie EZA-Projekte) dominante Geschlechterkonstrukte samt gesellschaftspolitischer Reparationsinstrumente in Kontexte exportiert werden, die nicht durch jenes Narrativ vorbelastet sind.⁸⁷ Nämlich des Narratives der neurologisch bedingten Überlegenheit von Männer und Jungen im technischen-mathematischen Denkvermögen gegenüber Frauen und Mädchen und damit des besonderen Förderungsbedürfnisses von Frauen. Fine hat in „*Delusions of Gender*“ analysiert, wie sozial konstruierte Gendervorstellungen wissenschaftliche Studien, die sich mit Differenzen zwischen „weiblichen“ und „männlichen“ Gehirnen beschäftigen, beeinflussen. In Bezug zu (ehemaligen) sozialistischen Staaten führt sie an, dass industrialisierte Gesellschaften zu mehr und nicht weniger Geschlechter-Segregation bei der Berufs-

⁸⁴ Vgl. z.B. Scheunpflug, Annette: Privatschulen in Entwicklungsländern. Schulen mit geringfügigem Schulgeld – eine neue Schulart steht, zuletzt abgerufen am 29.03.2018 13:49 unter https://www.pedocs.de/volltexte/2011/3192/pdf/Scheunpflug_Privatschulen_in_Entwicklungslaendern_2009_4_D_A.pdf

⁸⁵ Science, Technology, Engineering, Mathematics

⁸⁶ Vgl. Altmann-Postranetzky, Hella (1969): „Die Frau in den sozialistischen Ländern“, Rede gehalten auf der Enquete „Marxismus – Frau – Familie – Gesellschaft“ der KPÖ am 22. November 1969, zuletzt abgerufen am 29.03.2018 13:53 unter <http://www.comunista.at/artikel/die-frau-in-den-sozialistischen-laendern.html>

⁸⁷ Vgl. Fine, Cordelia (2010): *Delusions of Gender: The Real Science Behind Sex Differences*, London: Icon Books.

wahl neigen als „Entwicklungsländer“ bzw. „Transitionsländer“.⁸⁸ So gebe es eine Korrelation zwischen steigendem Wohlstand und sinkendem Frauenanteil in STEM-Fächern. Nun kann natürlich angeführt werden, dass die Entscheidung für eine technische Karriere in weniger wohlhabenden Ländern aus ökonomischer Notwendigkeit getroffen wird. Umso mehr stellt dies einen Beweis für die Relevanz des sozialen Kontextes dar, in dem solche Entscheidungen getroffen werden, und von der Notwendigkeit kulturesentialistische oder pseudoneurologische Erklärungen zu überwinden.

3.3. Die EU-Perspektive

Als letzten Punkt in Identitätsfragen möchte ich die EU-Perspektive anführen, die für die österreichisch-albanische Zusammenarbeit das zentrale Motiv darstellt. Der EU-Beitritt ist deklariertes Ziel sowohl Albaniens als auch Österreichs: *„Das ist mit ein Grund, warum wir die Arbeit tun, die wir tun. Und ich glaube, es ist für Albanien sehr wichtig diese Perspektive zu haben.“*⁸⁹ Die EU-Beitrittsperspektive wird wiederholt als *„Anreiz“* und *„starker Motor für Veränderung“* beschrieben, um auch unpopuläre Reformschritte durchsetzen zu können.⁹⁰ Als Gefahr wird hier, ähnlich wie bei der österreichischen Schule, eine zu hohe Erwartungshaltung angeführt. Hier wird Bezug auf Parallelen zur Osterweiterung genommen. Das Beispiel Rumänien lehre, dass mit dem EU-Beitritt gewisse Probleme (v.a. Korruption) nicht einfach verschwinden, wie die Proteste 2017 gezeigt hätten. Es bestünde die Gefahr, Fehler der Vergangenheit durch eine zu schnelle Erweiterung zu wiederholen:

*„Viele erwarten sich, dass aufgrund der Verhandlungen mit der EU gewisse Missstände beseitigt werden, aber das ist halt leider so nicht. Die EU unterstützt ja nur gewisse Prozesse, die zur Änderung führen können. Ob sich das dann wirklich ändert oder nicht ist eine andere Frage. [...] Und das wird auch eine zentrale Frage sein in Albanien. Wobei es auch eine Geduldsfrage sein kann. Ich hab hier oft das Gefühl, dass man lieber den kürzeren Weg gehen will, aber der Prozess, den wir ja fördern, hat ja durchaus die ein oder andere Kurve nach links oder nach rechts.“*⁹¹

Grundsätzlich wird in Punkto EU-Beitritt jedoch die schwierige innereuropäische Lage in Zeiten des Brexits genannt, deren Lösung Priorität hat vor einer möglichen Osterweiterung. In Albanien sei bereits Enttäuschung ob des langsamen Prozesses vorhanden:

⁸⁸ Fine, ebd., S. 80.

⁸⁹ IP4, 54:00

⁹⁰ IP4, ab 54:00, IP2 ab 25:30.

⁹¹ IP2, ab 27:35.

„Es gibt aber nicht nur die Müdigkeit in Europa, die man sieht in Punkto EU-Erweiterung, sondern es ist auch der Glaube in den Ländern den man sieht, sie halten uns hin mit der Karotte der EU.“⁹² Nichtsdestotrotz sind sich alle Interviewpartner*innen einig darin, wie bedeutsam es für Albanien sei, die EU-Perspektive zu haben: „Es wäre tödlich, wenn man den Westbalkanländern die Perspektive nehmen würde.“⁹³

4. Die Un-/Sichtbarkeit von „Entwicklung“

4.1. EZA als Arena

Das Bild der Humanitären Hilfe und EZA als eine „Arena“, in der verschiedene Akteure miteinander konkurrieren, ist in der Wissenschaft bereits diskutiert worden⁹⁴ und wurde an mehreren Stellen auch in meinen Interviews gezeichnet. Hier wurde eine durchaus kritische Perspektive vertreten: „Die EZA ist nach wie vor ein wahnsinnig konkurrierender Markt, wo sich Geber gegenseitig rausdrängen. Man buhlt einfach um die besten Plätze.“⁹⁵ Als Gegenstrategie in den 1990er kann die Entscheidung des österreichischen KoBüs gewertet werden, damals „so gut wie keine“ Öffentlichkeitsarbeit in Österreich gemacht zu haben, um „die Begehrlichkeiten vieler Player“ niederzuhalten und so „viel ruhiger zu arbeiten.“⁹⁶ Das Konkurrenzdenken soll indes auch heutzutage noch sehr präsent sein: „Dann gibt es die Deutschen, die Schweizer, die Franzosen etc. Es besteht eine Konkurrenz untereinander und jeder bedient eine bestimmte Ecke und die Tätigkeiten sind anders.“⁹⁷ Umso wichtiger sei die Bedeutung der „Geberkoordination“: „[...] wenn fünf Projekte im selben Sektor tätig sind, müssen die sehr gut aufeinander abgestimmt werden, damit es ein kohärentes Ganzes gibt. Alle schreiben [es] sich auf die Fahnen, es [die Geberkoordination – Anm. d. Verf.] zu tun, ist aber etwas anderes. Da geht's dann um so banale Dinge wie, wer ist sichtbarer, wer hat wo sein Fähnchen, wo ist welches Logo.“⁹⁸

4.2. Ergebnisorientierung und Fluktuation

Die EZA steht also laufend unter dem Druck, sichtbare Ergebnisse zu produzieren. Den Kausalitätszusammenhang zwischen Maßnahmen und Resultaten herzustellen oder

⁹² IP3, ab 21:50.

⁹³ IP4, ab 01:04:00.

⁹⁴ Vgl. z.B. Hilhorst, Dorothea/Jansen, Bram (2010): Humanitarian Space as Arena: A Perspective on the Everyday Politics of Aid, Development and Change, 41 (6), S: 1117-1139.

⁹⁵ IP1, ab 19:43.

⁹⁶ IP1, ab 36:48.

⁹⁷ IP4, ab 01:01:15.

⁹⁸ IP4, ab 01:00:35

zu messen, ist jedoch eine Herausforderung: *„Wie kann man das messen und wo ist der Kausalitätszusammenhang [des Beitrags zur Entwicklung – Anm. d. Verf.]? Das ist eine Riesen-Herausforderung, denn die Maßnahmen sollen ja zur Armutreduktion der Bevölkerung beitragen und zu den SDGs. Aber es ist natürlich schwierig zu messen, welchen Beitrag hat Österreich z.B durch ein Wasserprojekt zu den SDGs geleistet.“*⁹⁹ In den Interviews wurden zudem öfters die politische Instabilität Albaniens und die daraus resultierende häufige Personalfluktuationen in Ministerien als Hindernis genannt. Das Problem sei die personenspezifische Orientierung albanischer Politik: *„Wenn ein Minister wechselt, wechseln sehr viele Personen auch darunter, das heißt, es gehen einem sehr oft Ansprechpersonen verloren, was es schwieriger macht.“*¹⁰⁰ Eine andere Interviewperson erklärt im Hinblick auf die letzte Parlamentswahl: *„Bei so einer Situation sind wir jetzt seit Mai [2017] aufgrund der Wahlen, dass überhaupt nichts mehr weitergeht. Die Koordinierung und die Zuständigkeiten sind überhaupt nicht klar, alle Mitarbeiter wissen nicht, bleiben sie oder kommen sie woanders hin. Entscheidungen sind auch top down.“*¹⁰¹ Der Unterschied zu Österreich sei, dass es in Österreich nach Neuwahlen im Beamtenapparat weniger Wechsel und personelle Konsequenzen gäbe. Dies sei auch Symptom der wirtschaftlichen Situation, denn *„in Ländern mit höherer Arbeitslosenrate ist [es] immer auch die Frage, wer schafft Arbeitsplätze für die eigene Klientel.“*¹⁰²

4.3. Weiße Elefanten

Albanische Amtsträger stünden demnach unter dem Druck, die eigene Wählerschaft in einem sehr kleinen Zeitfenster zu bedienen. Von ihnen wird erwartet, innerhalb der Amtszeit Bedingungen zu schaffen, die ihre Wählerschaft und ihre Klientel begünstigt. Umso problematischer wird es, wenn sich der Druck sichtbare Ergebnisse in begrenzter Zeit zu produzieren zwischen Geber und Empfänger kreuzt. Denn auch die ADA steht unter dem öffentlichen Druck sichtbare Erfolge zu produzieren, um z.B. Ausgaben innenpolitisch rechtfertigen zu können. Nun haben wir jedoch schon festgestellt, wie problematisch es ist Entwicklung zu messen bzw. zu sehen, geschweige denn „Entwicklung“ überhaupt zu definieren. Bis ein Projekt aber erstmal ausgereift ist bzw. Maßnahmen greifen, können einige Jahre vergehen:

⁹⁹ IP3, ab 13:07.

¹⁰⁰ IP4, ab 10:40.

¹⁰¹ IP2, ab 39:20.

¹⁰² IP4, ab 17:20.

„Um gewisse Reformprozesse nachhaltig umzusetzen, brauche ich Zeit. Die Reformen werden primär getrieben durch große internationale Projekte, Projektlaufzeiten sind ungefähr drei Jahre und manchmal ist es so, dass man, weil man Nachhaltigkeit und Ergebnisorientierung und Wirkungsorientierung möchte, für die kurze Zeitspanne, die man hat, sich Ergebnisse und Wirkungen vornimmt, die nicht realistisch sind. Es hilft auch nichts, wenn ich das Budgetvolumen verdopple, weil die Absorptionskapazität des Landes einfach nicht da ist. Ich habe z.B. nur weniger als vierzig berufsbildende Schulen und die kann ich ja nicht schließen und zwei Jahre nur Lehrer fortbilden. Die Lehrer brauchen ja auch Praxis. [...] Das heißt, ich brauche automatisch eine gewisse Zeit. Hier trifft sich manchmal die Projektlogik fatalerweise mit der des Ministers, der ja auch nur vier Jahre Amtszeit hat und da muss man vorsichtig sein.“¹⁰³

Als anschauliche Anekdote wurde hier im Interview wiederum die Errichtung von Schulen als sichtbare politische Prestigeprojekte erklärt: *„Für einen Minister, der nur eine Amtszeit hat, ist es potenziell attraktiver zu sagen: Gut, wir gehen die schnelle Route. Die Österreicher sollen jetzt bitte schnell viel Geld investieren und dann stellen wir die Schule hin [...] und die kann man schön fotografieren.“* Meistens stünde diese „wunderschöne Schule“ dann im Herkunftsort des Bildungsministers. Im Endeffekt habe man dann „Weißen Elefanten“, also große sichtbare Projekte, die gut aussehen, aber kaum Nutzen haben; das Gegenteil nachhaltiger EZA-Projekte.¹⁰⁴

¹⁰³ IP4, ab 58:00

¹⁰⁴ IP4, 26:45.

VII. Der Migrations-Entwicklungs-Nexus

Migration und Entwicklung sind zwei Themenfelder, die auf komplexe Weise miteinander in Zusammenhang stehen. In der Forschung, die wohlbemerkt maßgeblich von der Weltbank ausgeht, wird diese Wechselbeziehung unter dem Begriff „Migrations-Entwicklungs-Nexus“¹⁰⁵ beschrieben. Aus dieser Perspektive wird Unterentwicklung als Ursache für Migration und Flucht genannt und gleichzeitig auf die entwicklungsförderlichen Effekte von Migration verwiesen. „*Remittances*“ (monetäre Rücküberweisungen von Migrant*innen an Familienmitglieder in das Herkunftsland) sind in diesem Diskurs zum neuen „Entwicklungsmantra“ geworden.¹⁰⁶ Indem ein Zusammenhang zwischen den Finanzflüssen und Wirtschaftswachstum bzw. -leistung gezogen wird, werden Migrant*innen als aktive Beitragende zur ökonomischen Entwicklung ihrer Heimat konzipiert. Eine Erweiterung dieser ökonomischen Konzeption findet durch den Begriff der „*social remittances*“ statt, welcher den Rückfluss von sozialen Vorstellungen, Praktiken, Identitäten usw. in das Herkunftsland beschreibt. Dieser Rückfluss von Ideen durch den transnationalen Kontakt zwischen Migrant*innen und Angehörigen bzw. durch Rückkehr bewirkte auch einen gesellschaftlichen Wandel. Migrant*innen brächten neue Rollenvorstellungen aber auch neues Wissen, Know-How und Kompetenzen mit, die dem Herkunftsland zugutekämen. Der Begriff „*triple win*“ fasst diese Ansichten zusammen, indem argumentiert wird, dass alle von Migration profitieren würden: das Aufnahmeland, das Herkunftsland sowie die Migrant*innen selbst.¹⁰⁷ Rückmigration könne demnach einem „*brain drain*“ (also dem Schwund gut ausgebildeter Fachkräfte) entgegenwirken.

Dieser optimistische Blick auf Migration erscheint geradezu revolutionär, bedenkt man auf welchem Niveau sich die öffentliche Berichterstattung sowie die österreichische Parlamentswahl 2017 in Zusammenhang mit der sogenannten „Flüchtlingskrise 2015“ bewegt hat. Er ist jedoch sehr problematisch, da strukturelle Ursachen für Ungleichheit komplett ausgeblendet werden und die Verantwortung für Entwicklung auf das Individuum als Katalysator für Veränderung gelegt wird. Für die Fallstudie Albanien ist das Themenfeld Flucht und Migration jedoch sehr wichtig. Wie bereits angeführt, lebt etwa ein Drittel der albanischen Bevölkerung im Ausland, damit hat Albanien eine der höchsten

¹⁰⁵ Siehe für eine umfassende Analyse Hear, Nicholas van/Sørensen, Ninna Nyberg (Hg.) (2003): *The Migration-Development Nexus* Geneva: United Nations and International Organization for Migration.

¹⁰⁶ Kapur, Devesh (2004): *Remittances: The New Development Mantra*. Genf: UNCTAD and G24 Discussion Paper Series, 29.

¹⁰⁷ Vgl. Mussil, Jakob (2010): *Remittances als neue Hoffnung im Entwicklungsdiskurs*, Diplomarbeit, Universität Wien, Fakultät für Sozialwissenschaften, zuletzt abgerufen am 28.03.2018 17:32 unter http://othes.univie.ac.at/9689/1/2010-02-09_0307848.pdf, S. 16-18.

Abwanderungsraten in Verhältnis zur Gesamtbevölkerung,¹⁰⁸ „*remittances*“ machten 2016 8,9% des Bruttonationalproduktes aus.¹⁰⁹

Demgegenüber steht die in der Presse und im Wahlkampf angeführte Konstruktion des „Wirtschaftsflüchtlings“, der¹¹⁰ nicht aus Gefahr am Leben flüchte, sondern „lediglich“ aufgrund wirtschaftlicher Überlegungen. Für die EZA bedeutet das aber ein unlösbares Dilemma: Soll Migration gefördert oder verhindert werden? Der Großteil von EZA-Leistungen besteht gerade darin, Bedingungen zu schaffen, die eine Migration verhindern und nicht erst begünstigen; verbunden mit einer Politik, die Mobilität beschränken soll. Das „Entwicklung durch Migration“-Paradigma erscheint so unvereinbar mit einer „*containment*“-Politik, die darin besteht Menschen in ihren Herkunftsländern zu binden.¹¹¹

Albanien ist seit 2010 auf der österreichischen Liste der „sicheren Herkunftsländer“, deren Einwohner*innen im Regelfall vom Zugang zu Asyl ausgeschlossen sind. Die deutsche Botschaft in Tirana spricht bspw. unter der Überschrift „Entwicklungszusammenarbeit“ vom „Irrweg Asyl“: „Albanische Staatsangehörige haben kaum eine Chance, in Deutschland als Flüchtling anerkannt zu werden, weil sie aus einem sicheren Herkunftsstaat stammen.“¹¹² Dieselbe Rhetorik benutzt Österreich und Sebastian Kurz in seiner Funktion als Bundeskanzler sowie als ehemaliger Entwicklungsminister. Auch er bezeichnet die Verteilung von Migrant*innen innerhalb der EU nach Quoten als „Irrweg“ und führt weiter aus: „Die Grenzen zwischen Asyl und Wirtschaftsmigration sind derzeit vollkommen verschwommen.‘ Den Menschen müsse in ihren Herkunftsländern geholfen werden. Wenn das nicht möglich sei, in den Nachbarstaaten. ‚Wenn auch das nicht möglich ist, dann auf ihrem Kontinent in sicheren Gebieten. Diese sollte die EU unterstützen, vielleicht sogar organisieren und militärisch sichern.“¹¹³

¹⁰⁸ Weltbank Gruppe (2016): Migration and Remittances Factbook 2016, 3. Auflage, zuletzt abgerufen am 29.03.2018 17:39 unter <https://openknowledge.worldbank.org/bitstream/handle/10986/23743/9781464803192.pdf>, S. 4, Stand 2013.

¹⁰⁹ Weltbank Statistik: Personal remittances, received (% of GDP), 1970-2016, zuletzt abgerufen am 29.03.2018 17:41 unter <https://data.worldbank.org/indicator/BX.TRF.PWKR.DT.GD.ZS>

¹¹⁰ Hier benutze ich bewusst das generische Maskulinum, da Frauen und nicht-binäre Personen als Wirtschaftsflüchtlinge nicht vorkommen bzw. nur in Ableitung von ihren männlichen Angehörigen als Ehefrauen, Töchter und Schwestern.

¹¹¹ Bakewell hat diese Ambivalenz exemplarisch am Beispiel afrikanischer Länder beschrieben: Bakewell, Oliver (2008): Keeping Them in Their Place: The ambivalent relationship between development and migration in Africa, *Third World Quarterly*, 29(7), S. 1341-1358.

¹¹² Deutsche Botschaft Tirana (2018): Alternativen zum Irrweg Asyl, zuletzt abgerufen am 28.03.2018 17:43 unter http://www.tirana.diplo.de/Vertretung/tirana/de/08/Alternativen__Asyl__Seite.html

¹¹³ Die in Apostroph gesetzten Aussagen sind wörtliche Zitate, dazwischen handelt es sich um indirekte Rede zusammengefasst durch den*die Originalautor*in. Zeit Online (24.12.2017): Kurz

Einen weiteren Punkt in diesem Kontext stellt der angestrebte EU-Beitritt Albanien dar, den Österreich bekanntlich energisch unterstützt. Dieser hätte jedoch die unbeschränkte Freizügigkeit und den Zugang zum österreichischen Arbeitsmarkt für Albaner*innen zufolge – Zugänge, die bis jetzt albanischen Migrant*innen unter dem Stempel „Wirtschaftsflüchtling“ verwehrt bleiben. Wie lässt sich dieser Widerspruch auflösen? Der Verdacht liegt nahe, dass die nach außen kommunizierte Position der ablehnenden Haltung (sowie der offensichtlichen Xenophobie und des Rassismus) sich unterscheidet von der tatsächlichen Haltung gegenüber Migration als Potenzial für Wirtschaftsleistung und -wachstum. Vor allem in Wahlkampf-Zeiten scheint dies aber eine unpopuläre Meinung für die Mehrheitsbevölkerung darzustellen.

Zu ähnlichen Einschätzungen kamen auch die Interviewpartner*innen. Die Frage nach Migration sorgte für mitunter deutlich hörbare Dissonanzen zwischen persönlicher Meinung und öffentlich kommunizierter Linie. Migration wurde von allen Interviewten als nicht zur Diskussion stehendes Menschenrecht beschrieben und im Falle Albanien als große Chance für Entwicklung: *„Ich glaube, dass die Migration ein großes Glück für das Land war, weil die Leute irrsinnig viel Geld zurückgeschickt haben, mehr als die EZA. Ich glaube auch, dass sie sich sehr erfolgreich integriert haben. Durch ihre irrsinnige Sprachkompetenz hatten sie es leicht auszuwandern. Dazu war das Bildungsniveau im Kommunismus recht hoch, höher als heute.“*¹¹⁴ Neben den finanziellen „remittances“ wurden auch die „social remittances“ von Rückkehrenden nach Albanien, insbesondere nach der großen Auswanderung in den 1990er Jahren, als positive Bereicherung beschrieben. Die im Ausland erworbene Expertise der Rückkehrenden und ihr Engagement wird an anderer Stelle am Beispiel des Baus einer Weinstraße für touristische Erschließung genannt: *„Wir [die ADA – Anm. d. Verf.] haben z.B. eine Weinstraße aufgebaut, auch im Sinne der Wertschöpfungsketten, damit die Leute vor Ort bleiben. Viele dieser Weinbauern waren Leute, die unter der Diktatur nach Italien ausgewandert sind und mit diesem Know-how zurückgekommen sind. Mit diesem ganzen Know-how kommen sie zurück und investieren in ihr Land.“*¹¹⁵

Die Gefahr des „brain drain“ soll durch bedarfsorientierte Berufsbildung gebannt werden: *„Daher versuchen wir [die ADA – Anm. d. Verf.] in der Berufsbildung nicht den hundert tausendsten IT-Techniker auszubilden, sondern zu schauen, wo es einen Bedarf*

fordert Kursänderung der EU-Flüchtlingspolitik, zuletzt abgerufen am 28.03.2018 17:44 unter <http://www.zeit.de/politik/ausland/2017-12/sebastian-kurz-fluechtlingspolitik-europa-umverteilung-irrweg>

¹¹⁴ IP1, ab 31:25.

¹¹⁵ IP3, ab 49:50.

und Arbeitsmarkt gibt. Dann gibt es eine Zusammenarbeit mit der Wirtschaftskammer, dass die schauen, welche Unternehmen gibt es und was brauchen die für Arbeitskräfte.“¹¹⁶

Aus einer kritischeren Perspektive wird daraus jedoch das bereits beschriebene Zusammenspiel zwischen der Förderung von Fachkräften und dem Fachkräftemangel in Österreich, der durch Ausbildung und „Import“ von Fachkräften im Ausland kompensiert werden soll.¹¹⁷ Ausbildungsmaßnahmen im Rahmen der EZA können dabei als Instrument der Wirtschaft verstanden werden: *„Die österreichische Wirtschaft hat ein sehr großes Interesse an Freizügigkeit und Mobilität von Arbeitskräften und hat auch großes Interesse daran, dass der österreichische Arbeitsmarkt für gut ausgebildete Kräfte aus dem Ausland teilweise geöffnet ist.“* Weiters wird angeführt, *„dass das politisch für manche Parteien vor allem im Wahlkampf weniger gut transportierbar ist, ist auch klar.“*¹¹⁸

¹¹⁶ IP3, ab 25:00.

¹¹⁷ Als Beispiel wurde hier die „Arbeitskräfteeinkaufmentalität“ der deutschen Bundesregierung angeführt, die gezielt etwa Pflegekräfte in Serbien ausbildet. IP4, ab 01:07:20.

¹¹⁸ IP4, ab 01:10:50.

VIII. Zusammenfassung der Ergebnisse

Das Ziel dieser Forschungsarbeit war es zu zeigen, dass Geschichte keinesfalls eine starre Abfolge objektiver Sachverhalte darstellt, sondern abhängig von der Position des Sprechenden in verschiedenen Kontexten verstanden werden muss. Die Geschichte der OEZA in Albanien macht hiervon keine Ausnahme.

Zunächst habe ich einige der wichtigsten Stationen und Zäsuren des österreichischen Engagements in Albanien rekonstruiert. Der innenpolitische Wechsel in Österreich und die Umstrukturierungen durch die schwarz-blaue Regierung stellen zwar eine klare historische Zäsur dar, gleichzeitig offenbarten die Interviews, dass Konflikte um Zuständigkeit zwischen den Ministerien bereits sehr früh ein Thema waren. Im Zuge meiner Recherchen stieß ich dabei auf ein unerwartetes Hindernis: Den Verlust an Wissen in der OEZA. Die Ursache dafür liegt nur zum einen Teil in den schwarz-blauen Restrukturierungen, im Zuge derer es offensichtlich zur Vernichtung von Akten gekommen ist. Die Lücken in der Archivierung von Wissen und Expertise ergibt sich auch aus der starken Personalisierung der OEZA und der daraus resultierenden mangelnden Wissensarchivierung. Dies mag zwar kein EZA-spezifisches Problem darstellen, gibt es doch in vielen Berufssphären eine starke Neigung zu personalisiertem Wissen. Die österreichische Öffentlichkeit und Entwicklungsforschung sollte jedoch die Möglichkeit haben, gewisse historische Prozesse nachvollziehen zu können. In diesem Sinne sei den Verantwortlichen zu empfehlen, die Tätigkeiten im Bereich des institutionalisierten Wissensmanagements dringend zu verbessern und aus vergangenen Missständen zu lernen. Im Sinne der Wissensarchivierung hoffe ich, dass diese Arbeit daher einen kleinen Beitrag geleistet hat, verlorenes Wissen zu regenerieren und in Schrift zu bringen.

Diese Arbeit hatte zudem den ambitionierten Wunsch, einen bescheidenen Beitrag zur kritischen Forschung in der Internationalen Entwicklung zu leisten. Dazu wurden die häufigsten Sujets und Narrative, welche in den Interviews geäußert wurden, aus einer postkolonialen Perspektive diskutiert. Diese enthüllten, dass der Blick auf Albanien noch immer durch die Brille des Orientalismus verzerrt wird, nicht nur in Medien und Presseberichterstattung, sondern auch durch Akteure* der EZA. Albanien wird hier zum „traditionellen“ und „rückständigen“ Gegenstück eines als aufgeklärt und modern imaginierten Europas konstruiert. Dabei handelt es sich um einen Prozess der Identitätsbildung, der Rückschlüsse auf das angestrebte Image Österreichs und seiner Rolle im internationalen System ziehen lässt. Insgesamt lassen sich Parallelen zu kolonialen Erzählmustern finden,

die mehr über den Erzähler* offenbaren als über den Erzählten*. Daher behaupte ich, dass diese Charakterisierungen bei weitem mehr über Österreich aussagen als über Albanien. Österreich wurde hier als „Experte“, als „Marke“ und als „guter Freund“ Albanien beschrieben. Hier handelt es sich in der Tat jedoch vielmehr um Tropen als um Tatsachen: Der Ansatz einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit auf Augenhöhe mag zwar loblich sein, entpuppt sich im Hinblick auf ungleiche Partnerschaft und Hierarchie jedoch zumindest als fragwürdig. Denn wie dargelegt, stehen und fallen letztendlich alle Entscheidungen in Wien - und nicht in Tirana.

Dass der Prozess der Identitätsbildung jedoch reziprok ist und sich das österreichische Engagement auf albanische Identitäten auswirkt, zeigten die anekdotischen Beispiele zu österreichischen Schule, der Technikförderung von Frauen* und Mädchen* und der Rolle der Europäischen Union. Hier werden implizite Werteannahmen und Strukturkategorien in andere Kontexte exportiert, und das mit problematischen Konsequenzen. Zudem habe ich dargelegt, inwiefern die EZA noch immer eine umkämpfte Arena darstellt. Die daraus resultierende Konkurrenzsituation produziert den Druck in schneller Zeit sichtbare Ergebnisse zu liefern. Kombiniert mit der großen Fluktuation albanischer Politiker*innen folgen fragwürdige Ergebnisse und „weiße Elefanten“.

Am Ende möchte ich jedoch noch einmal die überraschendste Erkenntnis meiner Forschung unterstreichen, die sich aus der Diskussion um den Migrations-Entwicklungsnexus ergab. Hier hörte ich die größten Dissonanzen zwischen offizieller politischer Haltung nach außen und persönlicher politischer Überzeugung. Wie beschrieben soll eine ähnliche Ausgangslage bereits während der ersten schwarz-blauen Legislaturperiode zu einem massiven Personalschwund geführt haben. Zeichnet sich hier ein neuer Konflikt ab? Zumindest ist festzustellen, dass ein nicht unerhebliches Misstrauen zwischen der schwarz-blauen Führungsriege und den Mitarbeiter*innen in der OEZA besteht. Tatsächlich sehe ich hier die Gefahr, dass sich Geschichte wiederholen könnte.

Am Schluss geht ein großer Dank an meine Interviewpartner*innen, die durch ihre Bereitschaft und Offenheit die Erstellung dieser Arbeit erst möglich machten.

IX. Quellen

Interviews

1. Interviewperson (IP1): Ehemalige*r Mitarbeiter*in der OEZA
2. Interviewperson (IP2): Mitarbeiter*in der OEZA
3. Interviewperson (IP3): Mitarbeiter*in der OEZA
4. Interviewperson (IP4): Mitarbeiter*in einer NGO

Offizielle Dokumente

Austrian Development Agency ADA (2005): Dreijahresprogramm der Österreichischen Entwicklungspolitik 2005-2007, zuletzt abgerufen am 29.03.2018 18:45 unter http://www.entwicklung.at/fileadmin/user_upload/Dokumente/Publikationen/3_JP/2005-2007_Dreijahresprogramm.pdf

Austrian Development Agency ADA (2006): Dreijahresprogramm der Österreichischen Entwicklungspolitik 2006-2008, zuletzt abgerufen am 29.03.2018 18:45 unter http://www.entwicklung.at/fileadmin/user_upload/Dokumente/Publikationen/3_JP/2006-2008_Dreijahresprogramm.pdf

Austrian Development Agency ADA (2010): Dreijahresprogramm der Österreichischen Entwicklungspolitik 2010-2012, zuletzt abgerufen am 29.03.2018 18:45, zuletzt abgerufen unter http://www.entwicklung.at/fileadmin/user_upload/Dokumente/Publikationen/3_JP/2010-2012_Dreijahresprogramm.pdf

Austrian Development Agency ADA (2015): Albanien. Landesstrategie 2015-2020, zuletzt abgerufen am 24.7.2017 11:17 unter http://www.entwicklung.at/fileadmin/user_upload/Dokumente/Publikationen/Landesstrategien/LS_Albanien_2015-2020.pdf

Austrian Development Agency ADA (2017): Länderinformation Albanien, S. 2. Zuletzt abgerufen am 24.7.2017 11:07 unter http://www.entwicklung.at/fileadmin/user_upload/Dokumente/Laenderinformationen/LI_Albanien_April2017.pdf

BMEIA: „Kulturjahr Österreich-Albanien 2018“, zuletzt abgerufen am 28.01.2018 20:25 unter <https://www.bmeia.gv.at/das-ministerium/presse/aussendungen/2018/01/kulturjahr-oesterreich-albanien-2018/>

Deutsche Botschaft Tirana (2018): Alternativen zum Irrweg Asyl, zuletzt abgerufen am 28.03.2018 17:43 unter http://www.tirana.diplo.de/Vertretung/tirana/de/o8/Alternativen__Asyl__Seite.html

Österreichische Forschungsstiftung für Internationale Entwicklung ÖFSE (Stand 2017): Die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit – Historischer Überblick 1991-2000, zuletzt abgerufen am 24.7.2017 11:14 unter <http://www.oefse.at/forschung/die-oesterreichische-entwicklungszusammenarbeit-historischer-ueberblick/1991-2000/>

Parlamentskorrespondenz Nr. 1114 vom 24.11.2014: „Kopf: Geben wir den Balkanländern eine europäische Perspektive“. Zuletzt abgerufen am 24.7.2017 11:21 unter https://www.parlament.gv.at/PAKT/PR/JAHR_2014/PK1114/index.shtml

United Nations, Department of Economic and Social Affairs, Population Division (2015): Trends in International Migrant Stock: Migrants by Destination and Origin: Table 16. Total

migrant stock at mid-year by origin and by major area, region, country or area of destination. Zuletzt abgerufen am 24.7.2017 11:02 unter <http://www.un.org/en/development/desa/population/migration/data/estimates2/estimates15.shtml>

Weltbank Gruppe (2016): Migration and Remittances Factbook 2016, 3. Auflage, zuletzt abgerufen am 29.03.2018 17:39 unter <https://openknowledge.worldbank.org/bitstream/handle/10986/23743/9781464803192.pdf>, S. 4, Stand 2013

Weltbank Statistik: Personal remittances, received (% of GDP), 1970-2016, zuletzt abgerufen am 29.03.2018 17:41 unter <https://data.worldbank.org/indicator/BX.TRF.PWKR.DT.GD.ZS>

Wirtschaftskammer Österreich WKO (April 2017): Länderprofil Albanien. Zuletzt abgerufen am 24.7.2017 11:10 unter Daten, <http://wko.at/statistik/laenderprofile/lp-albanien.pdf>

Sekundärliteratur

Altmann-Postranetzky, Hella (1969): „Die Frau in den sozialistischen Ländern“, Rede gehalten auf der Enquete „Marxismus – Frau – Familie – Gesellschaft“ der KPÖ am 22. November 1969, zuletzt abgerufen am 29.03.2018 13:53 unter <http://www.comunista.at/artikel/die-frau-in-den-sozialistischen-landern.html>

Bakewell, Oliver (2008) 'Keeping Them in Their Place: The ambivalent relationship between development and migration in Africa', *Third World Quarterly*, 29(7), pp. 1341-1358.

Barjaba, Kosta/Barjaba, Joniada (10.9.2015): Embracing Migration: The Migration-Development Nexus in Albania, in: Migration Policy Institute. Zuletzt abgerufen am 24.7.2017 11:04 unter <http://www.migrationpolicy.org/article/embracing-emigration-migration-development-nexus-albania>

BBC News (19.6.2017): „Albania Profile – Timeline“, zuletzt abgerufen am 24.7.2017 10:50 unter: <http://www.bbc.com/news/world-europe-17681099>

Conrad, Claudia/Engler, Markus im Auftrag der Austrian Development Agency (2005): Evaluation of Austrian Cooperation with Albania 1991/1992-2004. Zuletzt abgerufen am 24.7. 10:58 unter: <https://www.oecd.org/countries/albania/36311816.pdf>

Fine, Cordelia (2010): *Delusions of Gender: The Real Science Behind Sex Differences*, London: Icon Books.

Gomes, Bea (2006): Geber-Empfänger-Beziehungen: Partnerschaften und Hierarchien, in: Gomes, Bea de Abreu Fialho/Maral-Hanak, Irmi/Schicho, Walter (Hg.) (2006): *Entwicklungszusammenarbeit – Akteure, Handlungsmuster und Interessen*, Wien: Mandelbaum, S. 11-23.

Hall, Derek (2001): Albania in Europe: Condemned to the periphery or beyond?, *Geopolitics*, 6:1, 107-118.

Hall, Stuart (1994): Der Westen und der Rest. Diskurs und Macht. In: Ders.: *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*, Hamburg, S. 137-179.

Hear, Nicholas van/Sørensen, Ninna Nyberg (Hg.) (2003): *The Migration-Development Nexus* Geneva: United Nations and International Organization for Migration.

Heine, Hannes (16.7.2017): „Albanien nach der Wahl. Sehnsuchtsort Deutschland“, in: *Der Tagesspiegel*. Zuletzt abgerufen am 24.7.2017 10:41 unter:

<http://www.tagesspiegel.de/politik/albanien-nach-der-wahl-sehnsuchtsort-deutschland/20034522.html>

Hilhorst, Dorothea/Jansen, Bram (2010): Humanitarian Space as Arena: A Perspective on the Everyday Politics of Aid, Development and Change, 41 (6), S: 1117-1139.

Hoffmann, Karl (18.12.2003): Albanien: „Gelähmt zwischen Anarchie, Korruption und Kriminalität. Europas Armenhaus fühlt sich im Stich gelassen“, in: Deutschlandfunk. Zuletzt abgerufen am 24.7.2017 10:28 unter.: http://www.deutschlandfunk.de/albanien-gelaehmt-zwischen-anarchie-korruption-und.724.de.html?dram:article_id=97754

Imholz, Kathleen (2001): Die OSZE-Präsenz in Albanien: Von einem Staat im Ausnahmezustand zum konsolidierten Staat, in: Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH) (Hg.): OSZE-Jahrbuch 2001. Baden-Baden: Nomos. S. 171-179.

Jedlaucnik, Herwig (1999): Der albanische Staat in der Krise, zuletzt abgerufen am 28.02.2018 20:35 unter http://www.bundesheer.at/pdf_pool/publikationen/01_ask_01_ask.pdf

Kajsiu, Blendi (2014): A Discourse Analysis of Corruption: Instituting Neoliberalism Against Corruption in Albania, 1998-2005. Surrey: Ashgate.

Kapur, Devesh (2004): Remittances: The New Development Mantra . Geneva: UNCTAD and G24 Discussion Paper Series, 29.

Loretz, Andreas (2006): „Die öffentliche Ostförderung Österreichs“, in: Gomes, Bea de Abreu Fialho/Maral-Hanak, Irmi/Schicho, Walter (Hg.): Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Wien: Mandelbaum 2006, S. 145-165.

Mignolo, Walter D. (2008): Preamble: The Historical Foundation of Modernity/Coloniality and the Emergence of Decolonial Thinking. In: Castro-Klaren, Sara (Hg.): A Companion to Latin American Literature and Culture, Malden, S. 12-23.

Mussil, Jakob (2010): Remittances als neue Hoffnung im Entwicklungsdiskurs, Diplomarbeit, Universität Wien of Vienna., Fakultät für Sozialwissenschaften, zuletzt abgerufen am 28.03.2018 17:32 unter http://othes.univie.ac.at/9689/1/2010-02-09_0307848.pdf, S. 16-18.

Pandolfi, Mariella (2002): Myths and New Forms of Governance in Contemporary Albania, in: Schwandner-Sievers/Fischer, Bernd (Hg.): Albanian Identities: Myth and History, London: Hurst, S. 204.

Said, Edward (1978): Orientalism, New York: Pantheon.

Scheunpflug, Annette: Privatschulen in Entwicklungsländern. Schulen mit geringfügigem Schulgeld – eine neue Schulart steht, zuletzt abgerufen am 29.03.2018 13:49 unter https://www.pedocs.de/volltexte/2011/3192/pdf/Scheunpflug_Privatschulen_in_Entwicklungslaendern_2009_4_D_A.pdf

Wendt, Alexander (1993): Anarchy is what States Make of it: The Social Construction of Power Politics, International Organization, 46 (2), S. 391-425.

Zeit Online (24.12.2017): Kurz fordert Kursänderung der EU-Flüchtlingspolitik, zuletzt abgerufen am 28.03.2018 17:44 unter <http://www.zeit.de/politik/ausland/2017-12/sebastian-kurz-fluechtlingspolitik-europa-umverteilung-irrweg>